Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1939

62. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 14. Juni 1939. Nummer 24.

Die Hoffnung der Gläubigen.

Mel.: „Ich bete an die Macht der Liebe".

„Der König kommt aus Himmelshöhen!" —
So schallt es heut von Mund zu Mund.
Da gilt's vom Schlafe aufzustehen,
Sofort, in früher Morgenstund.
Da fülle Hoffnung unser Leben
Bis wir ihn schau'n mit freud'gem Beben.

Der König kommt! O, welche Freuden,
Die schon die Hoffnung hier genießt!
Wir können's nicht in Worte kleiden
Was sie uns schon auf Erden ist,
Schon hier, wo noch des Herzens Sehnen
Die Augen füllt mit heißen Tränen.

Der König kommt! Empor die Blikke!
Er kommt aus Seines Vaters Haus.
Und geht auch diese Welt in Stücke,
Die Hoffnung löscht sie uns nicht aus.
Wir glauben, Er wird wiederkommen
Wie einst die Wolken ihn genommen.

Der König kommt! Wir hören Tritte
Aus unserm obern Heimatland.
Und näher kommen diese Schritte —
Sie sind der Hoffnung wohlbekannt:
Es ist der Herr! Er wird den Seinen
Gar bald als Morgenstern erscheinen.

Der König kommt mit lautem Schalle,
Mit Feldgeschrei, Posaunenton.
Und siehe da! Wir steigen alle
Empor zu Ihm, dem Gottessohn.
O Herrlichkeit, wenn uns berühret
Die Hand des Königs die uns führet!

Er kommt! Die Fahne hochgehoben!
Das Herz voll Hoffnung, Freud' und Glück!

Der Wandel rein, der Mund voll Loben!
Er kommt gar schnell, im Augenblick.
O Wonne, dann bei Ihm zu stehen
Und uns an ihm dort sattzusehen!

Joh. J. Neufeld.

Vorbilder der Endzeit.

Der brüllende Löwe.

1. Pet. 5, 8; Off. 6,4. Dem Reiter auf dem weißen Pferd gelingts, wie wir schon gesehen haben, nicht nur die Juden, sondern auch die Nationen und die Kirche der Endzeit in Sicherheit zu wiegen. Sie sind beruhigt. Sie sind betrunken. Sie schlafen. Auch d. große Aufregung über d. Entrückung scheint vergessen zu sein. Kein Wunder, denn sie sind ja Kinder dieser Welt und Kinder der Nacht. 1. Thess. 5. Wehe! der Betrug wird gelingen.

Ist aber nicht gerade dieses Satans Methode auch jetzt? Und feiert er nicht gerade so, in der schönen Gestalt eines Engels des Lichts, die meisten und größten Siege des ganzen Kampfes zwischen Finsternis und Licht? Ein Blick in die Kirchengeschichte oder auch in unser eigenes Leben gibt uns schon die Antwort darauf. O, die Schmerzen, die solche Niederlage unnüchternen Christen schon bereitet hat! Doch ist ja hier ein Unterliegen, Gott sei Dank, nicht unvermeidlich. Nein, im Gegenteil. Wie ein guter Kämpfer seinen Gegner kennt (und kennen muß), so weiß ja auch ein nüchterner Christ, mit welchen Feinden ers zu tun hat. Dabei rechnet er natürlich mit dem Herrn und behält so seine Festung. Eph. 6, 10—18.

Nachdem nun jener Reiter diese gefährlichste aller Methoden gebraucht hat, mit einer Kraft, wie nie zuvor, da greift er plötzlich zu andern Mitteln. Er wirft die Maske ab. Er wütet wie ein brüllender Löwe. Das sagt uns ja auch die rote Farbe des zweiten Pferdes in Off. 6. Was er als „Friedenskönig" nicht erreichen konnte, das greift er jetzt an mit blutigem Schwert und brutaler Gewalt. Die Stille ist vorüber, der Sturm ist da.

1. Dieser gewaltigen Wendung aber gehen bestimmte Warnungen voraus. Welche?

Merken wir: Der Löwe geht erst aus beim Hereinbrechen der Nacht. Erst wenns dunkel wird, tritt er seinen Raubzug an (Psl. 104, 20—22). Das wissen die wilden Tiere und suchen Schutz. So ist auch die Zunahme der Finsternis in unsern Tagen ein sicheres Zeichen und eine ernste Warnung, daß dieser Löwe seine Beute bald suchen wird. Und seine Ernte wird groß sein.

Dieser König der Tiere meldet jedoch seinen Auszug mit einem gewaltigen Brüllen an (Psl. 104, 21—22). Auch dieses versteht die Umgebung und achtet darauf. Und die Christenheit? Hört wohl auch sie in diesen Tagen das furchtbare Brüllen dieses Fürsten der Unterwelt? Oder merkt sie es nicht, wie sich derselbe heute rüstet für den letzten und größten Raubzug aller Zeitalter? O, sollte nicht das Kriegsgeschrei der erschreckten Nationen unsrer Zeit schon allein genügen, alle schlafenden Christen aus ihrem gefährlichen Schlummer aufzuwecken?

Nur noch eine weitere Warnung, die aber in ihrer vollen Kraft erst nach der Entrückung zu erwarten ist. Nachdem nämlich der Löwe seinen Raubzug angemeldet hat, (so wie Satan es heute tut), tritt jene unheimliche Stille ein, auf die wir schon gekommen sind. Er schleicht im Versteck seinem Opfer nach — so friedlich, so geräuschlos, so leise wie möglich. Und gerade diese Stille ist die allergefährlichste Stunde aller Tiere seiner Umgebung. Eine noch viel gefährlichere Stunde aber wartet jetzt derer, die sich auf die nahe Wiederkunft Jesu nicht vorbereiten lassen.

2. Weiter. Der Ueberfall des Löwen kommt plötzlich und unerwartet. Wie schon bemerkt schleicht er an seine Beute ganz unbemerkt hinan. Sobald er derselben dann nahe genug ist, legt er sich still auf den Boden nieder. Dann springt er im nächsten Augenblick zielbewußt und mit Blitzesschnelle auf sein Opfer los. Plötzlich! Gerade dieses betont die Bibel mit Nachdruck. Sie warnt: „Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen wie der Schmerz ein schwangeres Weib und werden nicht entfliehen."

Was geschieht? Wie der Löwe brüllt, wenn er sich seiner Beute gewiß ist (Amos 3, 4), so „brüllt" nun auch der Antichrist, dieser Repräsentant Satans, nachdem er Millionen menschlicher Opfer für sich gewonnen hat. Es wird ihm erlaubt, die zwei Zeugen Gottes zu töten (Off. 11). Er bricht mit den Juden den Bund (Dan. 9, 27). Er verfolgt bis aufs Aeußerste alle Gläubigen dieses Volks — ja, alle, die auf den Messias und auf den kommenden König aller Könige warten (Off. 12, 13—17; 6, 9—11). Jerusalem wird belagert. Die Kriegsmächte werden gelöst; und sie stürzen über diese Erde wie eine aufgehaltene Flut. Alles dieses geschieht plötzlich, unerwartet — in der Mitte der 7 Jahre, welche dem Antichristen von oben bestimmt worden sind (Luk. 21, 20—24; Off. 11, 2; 9, 13—21; 16, 12—16; Hes. 38, 16—21). O, zittert, ihr lieben Leser, die ihr eure Seelen noch nicht in Sicherheit gebracht habt! Eilt zum

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Programm

für die Konferenz der M. B. Gemeinden des Nördlichen Distrikts für das Jahr 1939 vom 8. bis zum 12. Juli, abzuhalten im Bethaus der M. B. Gemeinde zu Coaldale, Alberta.

A. Die Vorberatung am Sonnabend 2 Uhr Nachmittag.

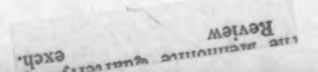
1. Einleitung mit Wort und Gebet.
2. Ordnung für den Festsonntag und Zeitbestimmung für die Konferenztage.
3. Aufstellen der Delegatenliste und Ordnung der Delegaten wenn möglich.
4. Ernennung der Komitees: a) Zählkomitee; b) Revisionskomitee; c) Beschlußkomitee; d) Resolutionskomitee.
5. Verstellen des Konferenzprogramms.
6. Bekanntmachungen: a) von den Komitees; b)für die erbaulichen Versammlungen.
7. Wahl der Konferenzleitung: a) des Vorsitzenden und des Gehilfen; b) des Schreibers und des Gehilfen.
8. Schlußwort.

B. Die Konferenzberatungen, von Montag bis Mittwoch.

1. Die Eröffnung der Konferenz mit Wort Gottes und Gebet.
2. Ordnung der Delegaten und Begrüßung der Besucher.
3. Vorstellen der Ordnungsregeln.
4. Vorlesen des Protokolls von der Vorberatung.
5. Aeußere Mission: a) Berichte von den anwesenden Missionsarbeitern. b) Bericht vom Komitee. c) Kassenbericht der äußern Mission.
6. Minneapolis Stadtmission: a) Bericht von den Arbeitern; b) Bericht vom Komitee.
7. Publikationssache: a) Bericht vom Editor; b) Bericht vom Komitee.
8. Schulsache: a) Tabor College; b) Schulbestrebungen in unsern Kreisen.
9. Innere Mission: a) Schriftliche Berichte von allen Distrikten: Manitoba, Rosthern, Herbert, Alberta und Britisch Columbia. b) Aufnahme neuer Gemeinden. c) Jahresbericht vom Schreiber des innern Missionskomitee. d) Bericht vom Kassenführer. e) Vorstellen der Kasse für das nächste Jahr. g) Wahl eines Komi-

Lieber Leser!

Ist Deine Zahlung im Juni abgelaufen? Oder schon früher? Willst Du nicht in freundlicher Weise Deine Aufgabe erfüllen? Wir tun's ja Auch. Ed.



teegliedes. h) Projekt einer Predigerkonferenz oder auch Predigerkurse.

10. Unsere Stadtmissionen in: Winnipeg, Saskatoon und Vancouver. a) Berichte von den Arbeitern. b) Bericht vom Mädchenheim. c) Bericht vom Komitee. d) Kassenbericht der verschiedenen Kassen. e) Empfehlungen vom Komitee. f) Wahl eines Komiteemitgliedes.

11. Hilfeleistung: a) Bericht von der C. M. Board; b) Bericht von dem Menn. Central-Komitee, Br. P. C. Hiebert.

12. Bericht samt Empfehlungen über die Wehrfrage.

13. Unterstützung der Geisteskranken.

14. Eingereichte Fragen.

15. Ortsbestimmung für die nächste **Konferenz.**

16. Wahl des Programmkomitee.

17. Bericht des Beschlußkomitee.

18. Schluß mit Wort und Gebet.

Das Programmkomitee.

Nachtrag zur Konferenzeinladung.

Die einladende M. B. Gemeinde zu Coaldale, Alta., möchte folgende Bitten äußern:

1. Daß doch womöglich alle Besucher und Delegaten sich vorher brieflich anmelden, soweit es noch nicht geschehen ist. Wir können Euch dann besser aufnehmen.

2. Daß die eintreffenden Gäste und Delegaten ihre Ankunft und Aufnahme beim Bethause eine halbe Meile von der Stadt Coaldale machen möchten, dann kann die Verteilung besser gemacht werden. Auch die jeweiligen Verwandten sind darin eingeschlossen.

3. Daß die Delegatenlisten vorher eingesandt werden, oder wo solches nicht gut tunlich ist, diese bei der Ankunft dem Komitee vorstellen. Es wäre gut auch die Mitgliederzahl der Gemeinde anzugeben.

4. Gäste, die etwa mit der Eisenbahn kommen, werden gerne abgeholt, wenn wir davon Kunde haben. Es kommen in Coaldale täglich zwei Züge vom Osten 7.47 a.m.; 8.45 p.m.; und zwei Züge vom Westen 9.09 a.m.; 6.40 p.m. Außerdem treffen in der Stadt Lethbridge, 10 Meilen von Coaldale vom Norden täglich zwei Züge ein 1.10 p.m. und 11.40 p.m., während vom Süden aus den Staaten dreimal wöchentlich ein Zug an Dienstag, Donnerstag und Samstag um 5.15 p.m. eintrifft. Der Bus trifft in Lethbridge vom Norden dreimal täglich ein: 3.20 a.m.; 2.40 p.m.; 7.00 p.m. Vom Süden aus den Staaten kommt der Bus zweimal täglich: 3.00 p.m. und 9.15 pm. Die Busverbindungen Ost und West gehen direkt durch Coaldale; weil aber die Pläne in Bälde geändert werden, sind wir nicht in der Lage die Zeit für anfangs Juli anzugeben. Doch wird jemand bei der Ankunft der Busse anwesend sein am 7. und 8. Juli, die Gäste zu empfangen.

Die einladende M. B. Gemeinde zu Coaldale.

Vorbilder der Endzeit.

(Schluß von Seite 1.)

Kreuze, noch ehe ihr diese Zeilen zuendegelesen habt!

3. Wer wird nun die Beute dieses letzten Weltherrschers sein? Ohne Zweifel wird sie groß sein. Denn ihm fallen ja alle Menschen zum Opfer, die sein Bild anbeten und sein Malzeichen an ihre Stirn oder an ihre rechte Hand nehmen (Off. 13). Soviel ist klar. Wer aber sind denn diese betrogenen Anbeter? Sinds nicht die Reichen und die Gewaltigen, die mit ihrem Geld und ihrer Macht diese Welt in gottloser Weise beherrschen? Und die Juden, die ihren Messias verwerfen? Sicherlich. Vor allem aber sinds auch jene Glieder der abgefallenen „Kirche" der Endzeit, die die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, damit sie gerettet würden. Ja, jene Leute, die die Wahrheit nicht wahr haben wollten, die Lüge liebten und diese sich und andern solange vorsagten, bis sie dieselbe von ganzem Herzen glaubten.

O, dieser Selbstbetrug! Da rühmt sich der Freiheit, wer Sklave ist; des Gesichts, wer blind ist; des Reichtums, wer arm, elend, jämmerlich, blind und bloß ist (Joh. 8, 31—45; 9, 39—41; Off. 3, 17). So wenig wert war ihnen Christus, daß ihnen nun Gott selber kräftige Irrtümer sendet und sie der Lüge glauben und verloren gehen (2. Thess. 2, 8—12; Off. 14, 9—11). Ja, noch ehe der Herr in Herrlichkeit erscheint, wendet sich das „Tier" und zerreißt sie in Stücke (Off. 17 und 18).

Doch nicht alle fallen ihm zum Opfer. O nein. Dort ist ja noch jene treue Schar, die die Probe besteht, wie einst die drei Männer im Feuerofen. Viele erleiden zwar den Märtyrertod, doch bleiben noch Millionen am Leben und gehen ein ins 1000-jährige Reich auf Erden. Sie haben überwunden durch des Lammes Blut (Off. 7, 9—17).

4. Schließlich wollen wir uns noch daran erinnern, mit Freuden und mit einem herzlichen Halleluja, daß dieser brüllende Löwe zu rechnen haben wird mit dem herrlichen, hochgelobten und kommenden Löwen aus Juda. Wahrlich, er wird sich keinen Augenblick verspäten. Kinder Gottes, seien wir bereit, wenn er uns erscheinen wird als Morgenstern!

Joh. J. Neufeld.

Gesang- und Musikabend.

Am 15. Juni um 7 Uhr 45 Min. findet, so Gott will, in der St. Giles Kirche Ecke Charles und Burrows Ave. ein Konzertabend statt. Der Gemeindechor der Nordend Menn. B. Gemeinde hat unter der Leitung seines tüchtigen Chorleiters Ben Horch fleißig geübt, um etwas Tüchtiges zu liefern. Wer diesen Uebungen einmal beigewohnt hat, wird den starken Wunsch haben, diese Darbietungen zu hören, wenn sie fertig sind.

Ein jeder bekommt diese Gelegenheit am 15. Juni. Es beteiligen sich an diesem Abend außer dem oben erwähnten Chor ein Frauenchor, ein Männerchor, ein Quartett Violin- und Flötensolisten.

Aus dem abwechslungsreichen Inhalt des Programms wären die Kirchenlieder „Siehe, da wir Ihn anfahn" von Palestrina und das Danklied zu Gott „Du bist's dem Ruhm und Ehre gebührt" von Hayden zu nennen. Aus der Gruppe der Frühlings- und Naturlieder treten besonders „Mailied" von Mendelssohn und „Ade, die lieber Tannenwald" von Esser hervor. Besonders zu erwähnen ist noch Tschaikowskys „Legende".

Das Programm ist so geordnet, daß ein jeder Gesang- und Musikliebhaber auf seine Rechnung kommen wird.

J. Wedel.

Einladung.

Die diesjährige Vertreter Versammlung der mennonitischen Siedler Albertas soll am 14. und 15. Juli in Tofield stattfinden, wozu wir herzlich einladen.

Besonders gilt die Einladung durch unsere Zeitschriften allen zerstreut wohnenden Familien, die sich noch immer nicht irgend einem Distrikt angeschlossen oder selbständig als Distrikt organisiert haben. Wir feiern in diesem Jahr das 10-jährige Jubiläum unserer Organisation. Deshalb sollte diese V. V. für uns alle einen besonderen Wert haben und genug Anziehungskraft ausüben, um vielzählig zu erscheinen. Zumal die Versammlung an einem Ort stattfindet, der mehr im Norden liegt und weniger besucht wird, aber doch gerne viel Gäste aufnehmen möchte.

Die Tagesordnung ist wie folgt:

1. Einleitender Gottesdienst, von einem Prediger am Ort.
2. Eröffnung und Begrüßung von Br. Dan. Janzen, Gem.
3. Wahl des Präsidiums und des Sekretärs.
4. Wahl der notwendigen Kommissionen.
5. Verlesen von Auszügen aus dem vorjährigen Protokoll.
6. Bericht der C. M. Board of Colonisation.
7. Bericht des Kollekteurs Br. C. F. Klassen.
8. Reiseschuld und Boardsteuer: Einleitung der Besprechung durch Br. A. A. Töws, Namaka.
9. Berichte des Provinzial Komitees.
10. Siedlungsarbeit.
11. Unterhaltung der Nervenkranken und Hilfswerk.
12. Kostenvoranschlag, Provinzial-Steuer und Rückstände.
13. Berichte vom Ort.
14. Ernteversicherung.
15. Bericht von D. Peters, Didsbury über Statistik.
16. Kulturarbeit in der Provinz: Br. Isaak Regehr, Coaldale.
17. Bericht von Br. J. W. Töws, Swalwell über Witwen- und Waisenfond.
18. Berichte der Revisions- und Mandatkommissionen.
19. Wahl des Provinzialkommitees.
20. Ort und Zeit der nächsten Vertreter Versammlung.
21. Laufende Fragen.
22. Schluß.

Mit Gruß

Das Prov.-Kom. von Alta.

Einladung

An alle vormaligen Dienstbrüder der Forsteien, Alt-Berdjan, Neu-Berdjan und Altagyr!

Auf die Anregung von Br. Langemann, Culroß, Man., eine Zusammenkunft gewesener Dienstbrüder der obengenannten Forsteien zu veranstalten, sind wir, eine Gruppe solcher gewesenen Dienstbrüder von Elm Creek, Culroß und La Salle, nach gemeinsamer Beratung, zu folgendem Beschluß gekommen.

Wir laden hiermit alle gewesenen Dienstbrüder der obengenannten Forsteien, unbegrenzter Jahrgänge, wenn möglich mit ihren Frauen, zu einem gemütlichen Beisammensein ein. Dieses soll in der M.-Kirche zu La Salle Donnerstag am 29. Juni 1939 stattfinden, beginnend um 10 Uhr vormittags.

Nach einer gottesdienstlichen Feier soll dann ein gemütliches Beisammensein im Schatten der Bäume am Flusse stattfinden.

Dabei denken wir uns aber auch ein gemeinsames Mahl und um dieses zustande zu bringen, bitten wir alle nahewohnenden Teilnehmer etwas reichlich Nahrungsmittel mitzubringen. Für Kaffee und Tee wird gesorgt sein.

Die La Saller M. Kirche befindet sich in der Nähe des Städtchens La Salle und ist von Winnipeg nicht weit entfernt, und auf Hochweg gut zu erreichen.

Für solche Brüder, die von weiterher kommen und keine Bekannten u. Verwandten in dieser Gegend haben sollten, wird für freundliche Aufnahme gesorgt werden. Man möchte sich zu diesem Zwecke vorher bei einem von untenbenannten Brüdern anmelden, die dafür Sorge tragen werden. Für La Salle Abram Enns; Culroß, Joh. Langemann.

In der Hoffnung daß sich viele gewesene Dienstbrüder zu diesem Zusammensein einfinden werden, unterzeichnen wir grüßend

die Initiativgruppe.

La Salle, Man.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde zu Kronsgart gedenkt, so Gott will, am 18. Juni das Vierteljahres- und Missionsfest zu feiern und ladet hiermit ein, zur Teilnahme an den Segnungen. Wir erwarten Br. P. C. Hiebert, Kansas, zu diesem Feste. Für Beköstigung sorgt die Gemeinde am Ort.

Im Auftrage J. B. Penner

Myrtle, Man.

Bekanntmachung!

Am Montag, 8 Uhr abends, den 19. Juni, soll eine jährliche Geschäftsversammlung der

Allgemeinen Deutschen Friedhofsvereinigung

abgehalten werden im Kellerraum d. M. B. Gem. Kapelle, 621 College Ave., Winnipeg, wo verschiedene Berichte den Deutschen Friedhof betreffend und mögliche Fragen nach Möglichkeit geklärt werden sollen. Jedermann ist zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

H. H. Neufeld, Sekr.

Das Predigtamt.

Es sind in unsern Lehranstalten
Kaum hundert fünfzig Knaben nun,
Die Eifer, Ernst und Fleiß entfalten,
Um bald dem Heiland Dienst zu tun,
Daß seine Herde hier auf der Erde
Ihm nach Befehl geweidet werde.

Sind das die wackern Knaben alle
Aus des Volkes weitem Kreis?
Ist nicht noch mancher, der gefalle
Dem Herrn und dem's ums Herz wird heiß,
Wie Zion Streiter und mehr Arbeiter
Erfleht sein Werk zu treiben weiter?

Ihr lieben Eltern, wollt ihr dienen
Dem Heilande mit Leib und Seel,
Schaut eure Kinder! unter ihnen
Habt ihr wohl einen Samuel
Von guten Gaben; Schenkt diesen Knaben
Dem Herrn, von dem wir alles haben!

Und du, Gemeinde, auf die Bitte
Der Kirche um Propheten merk!
Ein Sohn ist wohl in deiner Mitte
Von frommem Sinn und Geistesstärk';
Den sollst du weihen dem Herrn und leihen
Ihm Hilfe, dir selbst zum Gedeihen!

Du Jüngling wert, der Herr wirbt heute
Um dich, du sollst sein Diener sein.
Horch doch nicht auf gottlose Leute,
Horch auf des Meisters Ruf allein!
Laß dir sein Flehen, dich bald zu sehen
In seinem Dienst, zu Herzen gehen!

Ihr Christen, folgt des Heilands Schalle
Um Diener in sein Ernteseld!
Gebt ihm die frommen Knaben alle,
Dann wird sein Weinberg recht bestellt;
Und ohne Weilen wird mancher eilen
Hinaus, der Heiden Herz zu heilen.

O Jesu, stärke die Arbeit
In deinem Reich von oben her!
Hilf, daß die Zahl der tapfren Streiter
Auf Zions Burg sich stets vermehr!
Viel jungen Seelen wollst du befehlen,
Das heil'ge Predigtamt zu wählen!

—L. F. M.

Zur Himmelfahrt Christi.

„Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist." Koll. 3, 1—2.

Das Himmelfahrtsfest hat in den uns umgebenden Kirchen fast ganz seine Bedeutung verloren. Man weiß kaum noch, daß es einen solchen Tag gibt. Man weiß freilich sehr gut, daß der Herr Jesus gen Himmel gefahren ist, aber man kann dieser Tatsache für uns Christen keine weitere Bedeutung abgewinnen. Auch in unserer eigenen Kirche schwindet das Verständnis für diesen Tag mehr und mehr; und damit schwindet das Verständnis für das Pfingstfest. Das kann jeder an den andern Kirchen sehen. Mit Weihnachten und Ostern ist das doch ganz etwas anders. Und was wäre Ostern ohne die Himmelfahrtstatsache, daß der Herr wieder zur Rechten des Vaters sitzt und deswegen bei uns ist alle Tage als derjenige, der wieder mit göttlicher Macht und Majestät über alle Dinge herrscht und regiert? Ohne die Erhöhung des Erlösers fallen alle Verheißungen von dem Tröster, dem Heiligen Geist; also ohne Himmelfahrt kein Pfingsten. Es würde zuweit führen zu zeigen, daß Worte des Heilandes wie: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten" Joh. 14, 3 und viele ähnliche erst im Lichte der Himmelfahrt des Herrn ihre rechte Bedeutung für uns gewinnen.

Daß man trotzdem für die Himmelfahrt und das Himmelfahrtsfest kein rechtes Verständnis zu haben scheint hat dann offensichtlich darin seinen Grund, daß man sein Christentum ansieht als ein Leben nach gewissen Lehren, die man in der Heiligen Schrift findet, mehr oder weniger losgelöst von dem Heilande, der das Haupt ist seiner Gemeinde und dessen Glieder an seinem Leibe die Christen sind. Man glaubt an Christum als seinen persönlichen Heiland, ehrt und liebt ihn als solchen, aber dann lebt man in gesetzlicher Weise nach gewissen Lehren, ohne den lebendigen Erlöser in sich kräftig werden zu lassen und von ihm sich die Kraft zu holen. Man läßt sich von Regeln leiten und nicht von dem Heilande selbst, mit dem man in Gemeinschaft steht. Dabei kann es dann nicht ausbleiben, daß das mehr an Bedeutung verliert, was Christus für uns getan hat und noch tut; und daß das an Bedeutung gewinnt, was wir tun.

Das ist eine andere Auffassung vom Christentum, als wie die Schrift es darstellt. Unser Text sagt: „Seid ihr **mit** Christo auferstanden", dann, als solche, die jetzt in ihm sind, „suchet, was droben ist." Deswegen, als Glieder am Leibe Christi, nicht weil ihr nach gewissen Lehren dem Herrn gefallen wollt. Im 2. Kapitel, im 10. Vers hat der Apostel gesagt: „Ihr seid vollkommen in ihm." So redet der Heiland selber davon, wenn er Joh. 15, 4 nicht nur saget: „Bleibet **bei** mir", sondern „bleibet **in** mir", wie er davon an anderen Stellen, sogar in seinem hohepriesterlichen Gebet davon redet. „Ich in ihnen und du in mir"; das ist Christentum, denn das ist Gemeinschaft mit Christo und dem Vater durch Christum.

Für die Glieder Christi heißt es am Himmelfahrtsfest: „Die Herzen in die Höhe", denn ihr Haupt fährt gen Himmel, nachdem er sich sein Reich auf Erden gegründet hat dadurch, daß er sich erniedrigte, bis er der „Allerverachtetste und Unwerteste" wurde; der aber dadurch die Schmach seines Volkes auf sich nahm und wegnahm; der als Sieger hervorging aus dem Streit und als König, vor dem sich alle Knie beugen sollen, der im Tode liegenden Welt neues Leben, Frieden und Seligkeit aus dem Grabe hervorbrachte. Heute ist des Herrn Fest, denn es ist die Krönung dessen, der als König aller Könige sich auf den Stuhl seiner Herrlichkeit setzt zur Rechten des Vaters, in gleicher Majestät und Macht mit ihm. Der Himmel ist jetzt sein Stuhl und die Erde seiner Füße Schemel; denn die Rechte Gottes ist nicht irgendein Platz von andern Plätzen geschieden, sondern es ist die göttliche Allgegenwart, Macht und Herrlichkeit. Aber auf diesem Thron der Macht sitzt der König der Gnade, das Lamm, welches der Welt Sünden trug, der da will, daß Sünder selig werden.

Das ist die Bedeutung der Himmelfahrt, daß unser Haupt, unser Heiland und unser Erlöser als ewiger Gott in Macht und Majestät seine Gnade, seine suchende Hirtenliebe, bei seiner Allgegenwart ausübt. Es ist der gottmenschliche Erlöser, der gen Himmel fährt. In ihm ist die erlöste Menschheit zum Himmel erhoben. „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott", sagt der Auferstandene von seiner Himmelfahrt. „Zu meinem Vater und zu eurem Vater" — ein gewaltiges Wort, welches uns zugleich aufs höchste erhebt und aufs tiefste demütigt. In Dankbarkeit und Demut erheben wir unsere Herzen, und wir freuen uns, daß unser Haupt im Himmel ist, das uns, seine Glieder nach sich ziehen wird nach seiner Verheißung.

„So suchet nun, was droben ist", ja, trachtet nach dem, was droben ist." Wenn einer nach oben gezogen werden will, darf er nicht nach unten streben. Ist der Erlöser als Gottmensch und als der Erlösten Bruder zur Gemeinschaft mit dem Vater in Herrlichkeit durchgedrungen, dann zieht er seine Glieder nach und diese streben ihm nach, solange sie Glieder seines Leibes sind — in derselben Richtung, auf demselben Wege. Da mangelt es freilich allenthalben und bei uns allen. Ganz natürlich ist es für die Glieder Christi, daß sie sich freuen über die siegreiche Erhöhung Christi und nun anbetend zu ihm emporschauen. Nicht so selbstverständlich ist es, in ihrem täglichen Leben ihm nachzustreben. Deshalb die doppelte Mahnung dazu in unserem Text — suchet, trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist." Das heißt nicht, daß der Christ sich von allem was auf Erden, von den Menschen, ja seiner eigenen Familie und allen Dingen dieser Erde zurückziehen muß, wenn er nach diesem Wort leben will, und daß er sich hinter Klostermauern vor all diesem verbergen sollte. Auf diese Weise haben Menschen es versucht und tun es noch — und nehmen sehr oft ein Herz mit in ihre Klosterzelle, welches sich nicht losgelöst hat von den Dingen der Erde, als sie sich körperlich davon trennten. Trachtet nicht nach dem, das auf Erden ist, das heißt nicht, verachtet alles das. Es sind Gottes Gaben, die der Mensch, solange er auf Erden wallet, zu seinem Leben gebraucht, wie denn der Herr selbst während seines Erdenwandels Gebrauch davon gemacht hat. Aber wir sollen alle diese Dinge und was sonst zur Erde gehört gebrauchen als solche, die auf dem Wege sind und heim wollen. Und wir sollen sie so gebrauchen, daß sie uns dazu dienen, heim zu kommen. Wer will und wünscht, daß der erhöhte Heiland ihn nachzieht zum Himmel, darf sich nicht durch die Dinge dieser Welt fesseln lassen an die Erde, denn dann ist es ihm unmöglich, frei zwischen seinem himmlischen Herrn und der Erde sich zu bewegen, sondern er wird sich bald wieder mit beiden Händen an die Dinge dieser Erde klammern. Deshalb: „Trachtet nach dem, das droben ist", d.h. lebet dafür, denn dort ist eures Lebens Ziel als Erlöste des Herrn. So setzt uns die Himmelfahrt Christi zu gleicher Zeit des Lebens Aufgabe, denn ist des Lebens Ziel droben bei dem erhöhten Heilande, dann ist es unseres Lebens Aufgabe, dorthin zu streben. Und dies geschieht allein in der lebendigen Gemeinschaft mit dem allgegenwärtigen Erlöser. „Da droben" ist der Herr, unser Herr; dort ist der Vater, durch Christum unser Vater; dort ist der Himmel und die Seligkeit, die uns teuer erworben sind. Danach trachtet, denn es ist wert, daß man ein Erdenleben dafür hingibt. Tatsache ist, daß man erst den Wert seines Erdenlebens erkennt und daß man erst anfängt zu leben, wenn man gewiß ist, es endet nicht im Tode und Unterliegen, sondern es vollendet sich im ewigen Leben da droben im Licht bei Christo.

—H. M.

Alles mit Gott.

„Mit Gott"! Wo gäb's ein schöneres Wort?
Mit Gott ist mein der stärkste Hort.
Mit Gott nur mag ich schlafen ein,
Mit Gott nur kann ich fröhlich sein.

Mit Gott sieg' ich in schwerster Not,
Mit Gott fürcht ich mich nicht vorm Tod.
Mit Gott steh ich am Morgen auf,
Mit Gott beschließ ich meinen Lauf.

Mit Gott beginne ich mein Werk,
Er gibt mir Weisheit, Mut und Stärk.
Mit Gott gedeiht die Kinderzucht,
Mit Gott nur bringt sie süße Frucht.

Freut sich der Böse ohne Gott,
So währt nicht lang sein loser Spott.
Verrauscht ist bald die Sinnenlust,
Läßt tiefes Weh in wunder Brust.

—Gemeindeblatt.

Todesnachricht.

Lebensverzeichnis.

Unser Vater Cornelius Epp erblickte das Licht der Welt am 3. Juli 1865 in Andreasfeld, Süd-Rußland, wo er auch seine Jugendjahre verlebte. Dort fand er auch Frieden im Blute des Lammes und wurde darauf am 4. Mai 1886 in Einlage von Prediger Joh. Siemens getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen.

Am 22. September 1891 reichte unsere Mutter Wilhelmine Klassen unserem Vater die Hand zum Ehebunde. Schon nach einem Jahre verließen sie die alte Heimat und kamen nach Canada, wo sie in der Nähe von Winkler ihr Heim aufschlugen. Im Jahre 1904 siedelten sie über nach Winnipeg, wo unser Vater ins Geschäft trat als Schiffsagent. Ebenfalls beschäftigte er sich mit Landhandel, dem er eine Reihe von Jahren nachging. Er siedelte noch einmal über nach Saskatchewan, doch schon nach 3 Jahren verlegte er seine geschäftliche Tätigkeit wieder zurück nach Winnipeg, wo er bis an seinen Tod sein Heim hatte. Die letzten Jahre fand er Anstellung im Geschäft J. Kimmel in Winnipeg.

Am 14. April erkrankte unser lieber Vater schwer und mußte ins Hospital übergeführt werden, wo er von Dr. N. Neufeld behandelt wurde. Zuerst handelte es sich ums Herz, doch gesellte sich eine Nierenkrankheit hinzu. Am 31. Mai um 10 Uhr 30 Min. schlug seine Erlösungsstunde. Und im vollen Frieden mit dem Herrn folgte er im Alter von 74 Jahren, weniger 1 Monat, dem Rufe seines Heilandes „Komm wieder, Menschenkind!"

Er hinterläßt seine alte, kränkliche Gattin, 3 Söhne und 3 Töchter. Tochter Mary weilt als Missionarin in Bolivien, Sohn Neil in Toronto, Sohn John in Winnipeg, die anderen alle in Seattle.

Wir gönnen unserem Vater die Ruhe nach einem schweren und bewegten Leben.

Die trauernden
Witwe Epp und Kinder.

Das Begräbnis fand Montag, den 5. Juni, 3 Uhr nachmittags statt von der Süd-End Men. Brüdergemeinde aus, deren Mitglied er war. Mit Worten des Nachrufs dem werten Verstorbenen, und des Trostes für die Hinterbliebenen und der Aufforderung an die versammelte Trauerversammlung dienten die Brüder B. Ewert, Aeltester, in deutscher Sprache, anschließend an die Worte Ebr. 9, 27; Joh. 3, 17—18 und Phil. 1, 21; Herman Neufeld, Prediger in der Landessprache, anschließend an die Worte Luk. 22, 42 und P. Kornelsen, Prediger in deutscher Sprache, anschließend an die Worte Offb. 14, 13.

Schw. Johann Thießen, geborene Katherina Neufeld, wurde geboren am 15. Oktober 1877 in der alten Kolonie in Kronstal, Rußland. Genoß auch daselbst ihren Schulunterricht und verlebte auch da ihre Jugendjahre. Im Jahre 1896 wurde sie durch Gottes Gnade zum Herrn bekehrt und selbigen Jahres am 11. Mai getauft und in die Einlager M.B.-Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1906 am 5. Januar, trat sie in den heiligen Ehestand mit dem Jüngling Abram J. Töws von Orenburg. Dann um etwa über ein Jahr in 1907 im Herbst kamen sie nach Canada, wo sie zuerst in Langham, Saskatchewan auf ihres Bruders Farm ihren Aufenthalt hatten. Im Frühjahr oder Sommer 1908 kamen sie mit ihrem Hab und Gut hierher nach der Herbert-Gegend, wohnten auf ihrer Heimstätte unweit Hodgeville bis zum Jahre 1912, wo sie dann Umstände halber wieder ihren Wohnsitz verlegten nach Greenfarm, sieben Meilen südöstlich von Herbert, wo sie dann fleißig versuchten, ihren Lebensunterhalt zu erwerben und Geistesgemeinschaft pflegten mit den geistlichen Geschwistern hier.

Im Jahre 1918 redete der Herr eine sehr ernste Sprache, da er ihren Gatten A. J. Töws durch die sogenannte spanische Influenza nach sechstägiger, harter Krankheit am 12. Oktober von ihrer Seite nahm, und sie nun als Witwe mit ihren noch sechs lebenden Kindern hinterließ, wovon der jüngste Sohn sieben Monate alt war. In dieser Ehe von zwölf Jahren und neun Monaten wurden ihnen acht Kinder geboren, wovon zwei in ihrer frühesten Kindheit von ihnen genommen wurden, und eine verheiratete Tochter, Schw. John J. Thießen, später am 25. Mai 1931 starb.

Im Jahre 1919 am 6. April trat sie mit mir, Johann Thießen, wieder in den heiligen Ehestand, und übernahm nun als Mutter meine sieben Kinder, wovon zwei ihren eigenen Hausstand gegründet und eine Tochter mit uns zugleich getraut wurde und gleichfalls ihren eigenen Hausstand gründete, so daß wir zehn Kinder unter unserer Aufsicht hatten. Sie versuchte als Mutter ihre Pflicht treu zu erfüllen.

Im Jahre 1921 am 15. Juli fuhr sie nach Rochester, Minnesota, und unterwarf sich da einer schweren Bruchoperation. Sie kam um acht Wochen ungeheilt zurück; aber nach Jahren mühevoller Arbeit und Pflege meinerseits wurde sie endlich besser. Aber ihr Gallensteinleiden, welches sie noch nebenbei hatte, hat ihr in unserem Eheleben viel zugesetzt. Wir konnten die Anfälle, die anfänglich hin und wieder kamen, mit heißen Kompressen und vom Arzt angeordneten Pillen dämpfen. Die Anfälle wurden aber immer heftiger und öfter, so daß sie schon unter schwerer Atemnot längere Zeit im Bett zubringen mußte. Haben allerlei Medizin versucht, half aber nicht auf die Dauer. Sie hat über zwei Gallonen Olivenöl ausgetrunken, um die Steine zu entfernen, aber alles vergeblich. Manches ernstliche Gebet, daß Gott sich über sie erbarmen sollte, haben wir von ihr gehört. Haben auch die Erfahrung gemacht, wenn wir uns vereinigten zum Gebet, daß Gott plötzlich die Not linderte und abnahm. Im Dezember 1935 kam wieder so ein harter Anfall, der ihr alle Lebenskräfte nahm. Der Arzt erklärte, es sei keine andere Hilfe, als die Steine durch Operation zu entfernen, wozu sie sich auch hingab. Gott schenkte Gnade und am 31. Dezember wurde die Gallenblase samt Steinen weggenommen. Um einen Monat durfte sie das Hospital verlassen. Sie wurde auch gesund und freute sich, daß sie wieder essen konnte, nahm auch an Gewicht zu. Um ein Jahr und fünf Monate aber fing das Leiden wieder an. Wir suchten sogleich ärztliche Hilfe, welche aber erfolglos war. Der Arzt sagte, es müsse wieder operiert werden an den Leberröhren. Dazu konnte sie sich aber nicht entschließen. Die Anfälle wurden immer schlimmer. Sie kamen auch öfter, so daß sie zuletzt nichts mehr essen konnte. Oft hat sie allein gegessen und geweint, wenn wir am Tisch saßen und aßen. Die Anfälle wurden so hart, daß sie sich nicht mehr von einem bis zum andern erholen konnte. Ihr letzter Anfall war am 11. Februar 1939. Dieser war so hart, daß sie vierzig Stunden in einem Schreien blieb. Dann wurde sie von Müdigkeit so schwach, daß sie mehr stille wurde, aber doch immer unter großen Schmerzen im Bett liegen mußte. Sie konnte nichts essen, außer die Suppe von Hafergrütze abgekocht mit etwas Milch. Sie wurde immer kränker und schwächer, so daß sie auch nicht mehr sprechen konnte. So hat sie zehn Wochen und fünf Tage gelegen, wo sie Tag und Nacht bedient werden mußte und stets unter Betäubung gehalten wurde. Oft bewegten sich ihre Lippen und auf unser Fragen, was sie tue, sagte sie: „Ich bete." Sie hat besonders viel mit ihrem Erlöser verkehrt.

Am 26. April, ½11 Uhr abends, nahm sie ihren letzten Atemzug und wurde von ihren schweren Leiden erlöst, um zu ihrer ewigen Ruhe einzugehen. Zu Gottes Ehre können wir sagen, daß sie im Glauben an Jesus in all den schweren Leiden fest blieb. Sie war etwas gemütsschwach und das nützte der Feind auch sehr oft aus. In früherer Zeit, wenn die Schmerzen so groß wurden und es so schien, als wenn Gott ihr Schreien und Beten nicht hörte, hat sie öfters gesagt: „Ich werd dochwohl kein Gotteskind sein, denn meine und eure Gebete helfen mir nicht. Die Not bleibt. Gott hat mich vergessen." Wenn wir uns dann Gottes Wort lasen, wurde es ihr doch wieder klar, daß sie ein Gotteskind sei und konnte sagen: „Jesus, ich bin dein. Hilf mir nun auch". Wenn Zweifelwolken über sie kamen und es in ihrer Seele dunkel wurde, hat sie öfters zu mir gesagt: „Ich bin so schlecht." Sie bekannte mir das, womit Satan sie immer plagte. Es waren Sünden, die sie auch schon vorher bekannt hatte. Sie bat auch mich um Verzeihung und fragte, ob ich alles — alles verziehen habe; denn sie meinte, sie sei oft lieblos gewesen. Dieses Letztgenannte kam in den ersten Wochen ihrer letzten Krankheit noch mehreremal vor. Sie berief sich dann aber auf Christi Blut und sagte: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd' eingehn." Wenn ich mich recht erinnere, war Ps. 73, 23 ihr Ankerwort: „Du hälst mich bei meiner rechten Hand". Sie fragte dann: „Ist das nicht wahr?" „Ja", sagte ich, „und Jesus sagt: Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen."

Sie wurde mehr in Gottes Willen ergeben. Sie wollte auch gerne heimgehen, wenn Gott sie heimnehmen wollte. Ich fragte, ob sie sich nicht vor dem Sterben fürchtete, worauf sie „Nein" sagte. Eines Tages wünschte sie den Vers aufzuschlagen, wo es heißt: „Ich muß das leiden", Ps. 77, 11. Sie wußte nicht in welchem Psalm es war, aber auf welcher Seite in ihrem Testament. Dieser Vers stand, sagte sie, als ihre Leiden so schwer wurden, vor ihr. In der elften Nacht ihrer letzten Krankheit, als Tochter Tina und ich bei ihr waren, hatte sie wieder schwer zu leiden. Als ich im Nebenzimmer saß, hörte ich mit einmal, daß sie anfing zu singen. Ich stand auf und ging verwundert ins Krankenzimmer. Da hörte ich, wie sie mit gebrochener Stimme, zwar, sang, wobei Tina ihr mit den Worten noch zurecht half. Sie sang die folgenden Lieder: Sage es Jesu allein; Es geht durch Nacht zum Licht; O welch seliger Stand; Wenn die liebe Sonne sinket; Sieh hoch aus den himmlischen Höhen, dort lächelt ein Auge; und: Wenn ich am Ufer des Jordans steh, Heiland verlaß mich nicht.

In den letzten Jahren ihres Leidens hat sie Gottes Wort besonders viel gelesen. Wenn die Krankheitsanfälle vorüber waren und sie aufsitzen konnte, saß sie auf ihrem Stuhl am Ostfenster, las die Bibel und machte Anzeichnungen. Sie hat das Neue Testament 25-mal ganz durchgelesen. Das 26. Mal ist sie nicht ganz durchgekommen. Das Alte Testament hat sie nur fünfmal durchgelesen. Nebenbei las sie noch manches nützliche Buch. Manchesmal machte sie mich auf Verse aufmerksam, die sie schon oft gelesen, aber noch nie so wichtig geworden waren. Auf die auswendig gelernten Verse habe ich sie oft in ihrem schweren Leiden hingewiesen. Die Verse waren ihr eine Stütze. Da sie die gottesdienstlichen Versammlungen entbehren mußte, hatte sie ihren Stuhl am Ostfenster, von wo aus sie sehen konnte, was auf der Plattform geschah im Versammlungshause. Sie teilte mir mit, daß sie oft für die ganze Versammlung, für die Zuhörer und Arbeiter gebetet habe. Die Ewigkeit wird einmal offenbaren, was für ein großer Segen von manchem einsamen Leidenden herab gefleht worden ist. Die Werke folgen ihnen nach. Nun hat sie ihre Arbeit für diese Welt für immer hingelegt. Sie sagte: „Lobt mich nicht auf meinem Begräbnis; denn ich bin ein verdorbener Mensch, ein armer Sünder, der nur aus Gnaden selig geworden ist."

Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, sieben Kinder: fünf Söhne und zwei Töchter, die sie sich mit unserer Eheverbindung als Mutter übernahm; zwei Söhne und drei Töchter aus ihrer ersten Ehe. Die vierte

Tochter aus ihrer ersten Ehe ist als junge Ehefrau ihr im Tode vorangegangen. Ein Sohn und eine Tochter gingen ihr schon in ihrer frühesten Kindheit voran. Sie hinterläßt vierzig Großkinder, wovon fünf gestorben sind. Von allen ihren Geschwistern war sie die jüngste und hinterläßt eine Halbschwester, Witwe Jakob J. Töws, einen Halbbruder, der vielleicht noch in Rußland lebt, und viele Freunde und Verwandte in Amerika und Rußland.

Sie ist alt geworden 61 Jahre, 6 Monate und 11 Tage. Wir gönnen ihr die Ruhe und hoffen auf ein seliges Wiedersehen im Himmel.

Der leidtragende
Gatte und Kinder.

Herbert, Sask.
—Laut Bitte aus „Zionsbote".

Es diene hiermit allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht, daß Frau Abr. Langemann, geb. Katharina Klaas Heide, den 27. März 1939 heimgegangen ist.

Schon seit vielen Jahren hat sich Frau Langemann nicht einer guten Gesundheit erfreuen können. Noch als sie in der alten Heimat lebte, lernte sie das Krankenhaus kennen. Ein Leiden an den Gedärmen, wovon sie dort nicht geheilt werden konnte, hat ihr auch in Canada manch schwere Stunde bereitet. Sie ist nie ganz davon geheilt worden, trotzd. sie oft ärztliche Hilfe beanspruchte. diesem Uebel gesellte sich eine Entzündung der Gallenblase zu. Im Jahre 1937 unterwarf sie sich einer Operation. Das kranke Organ wurde entfernt; aber wie viele Andere in ihrer Lage, so wußte auch sie nachher von vielen Mängeln und Gebrechen zu erzählen. Da sie jedoch äußerst vorsichtig in der Wahl ihrer Speisen war, besserte sich ihr Zustand doch merklich.

Da, wie sie im Begriff stand, ihre Gesundheit wieder zu genießen und ihre Kräfte wieder voll und ganz in den Dienst ihrer Familie zu stellen, stellte sich ein neues Leiden ein. Eine Verwachsung, die durch die vorige Operation entstanden war, lähmte die Tätigkeit ihres Magens. Sie konnte keine Speise zu sich nehmen, die ihr nicht das größte Unbehaben verursacht hätte. Der Zustand verschlimmerte sich. Bald konnte sie die Speisen nicht mehr bei sich behalten. Sie verlor ihre Kräfte und sah sich dem Hungertode preisgegeben, wenn nicht etwas für sie getan werden würde. Vier mal in den vergangenen zwei Jahren war sie im Krankenhaus gewesen. Jetzt stellte sie sich zum fünften Mal ein. Vier Mal in ihrem vergangenen Leben hatte sie auf dem Operationstisch gelegen. Jetzt entschloß sie sich mit schwerem Herzen und unter viel Kämpfen zu der fünften Operation. Sie war sich des Ernstes ihrer Lage wohl bewußt. Mehr als einmal äußerte sie es ihren Verwandten und Freundinnen gegenüber, daß sie diese Operation wohl nicht überstehen werde. Doch es war die einzige Möglichkeit, Hilfe zu erlangen, und der Schritt mußte getan werden. Die Operation wurde am 10. März von Dr. D. Epp mit Hilfe zweier Aerzte von Lethbridge vollzogen und verlief glücklich. Auch die ersten Tage nach der Operation vergingen ohne besondere Zwischenfälle. Trotz ihrer trüben Ahnungen vorher gab sich die Patientin der frohen Hoffnung hin, das Osterfest wieder im trauten Heim und im Kreise ihrer Lieben zu feiern. Da, nachdem fast eine Woche vergangen war, erbrach sie wiederholt. Es stellten sich Schmerzen ein. Die Temperatur stieg, die Kräfte schwanden. Die Kranke war nicht überrascht. Es war ihr nur ein Beweis, daß ihre Ahnungen letzten Endes doch in Erfüllung gehen würden. Und sie war fertig. „Heim, ach nur heim!" hieß es jetzt oft, und gemeint war die himmlische Heimat. Großer Vorbereitungen zu dieser Heimreise bedurfte es nicht, der Reisepaß war da. „Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünden", so hieß es darauf. Und weiter „Und wenn meine Sünde gleich blutrot wäre...." Immer wieder, auch als ihre klaren Sinne schwanden wiederholte sie diese Worte. Und wer hätte wohl sicherer durchs finstere Tal wandern können, als sie, gestützt auf diesem Stecken.

Zuletzt stellte sich noch Bauchfellentzündung ein. Die letzten Tage ihres Lebens waren sehr schwer. Sie war meistens in irrem Zustande und sehr unruhig. Am 25. März hatte sie einen Schwächeanfall, und es schien, ihr letztes Stündlein sei gekommen. Die Familie wurde gerufen, um sie noch einmal zu sehen. Nach etlichen Stunden erholte sie sich aber. Sie erkannte ihre Lieben und sprach mit ihnen. Bald jedoch waren ihre Sinne umnachtet.

Sonntag morgens, in einem klaren Augenblick, sah sie ihre Pflegerin ernst an und sagte: „Wenn ich noch nicht bekehrt wäre, jetzt könnte ich's schon nicht tun." Sie hatte wohl recht. Wie wichtig ist es doch, seine Rechnung mit Gott beizeiten in Ordnung zu bringen! Wie schnell kann der Augenblick eintreten, wo das nicht mehr möglich ist.

Mit den Worten „ich kann nicht mehr", gab sie abends am selbigen Tage den Kampf ums Leben auf. Sie wurde stille und ruhig. Tiefer Ernst lagerte auf ihrem Gesicht. Sie betrat das Tal der Todesschatten Morgens um 1 Uhr, am 27. März, gab sie ihren Geist auf und wohl ihrer Seele, wenn es auch von ihr heißt „ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar".

Sie wurde geboren den 1. Mai 1893 in Gnadenheim, Südrußland. Im Jahre 1912 trat sie in Ehestand im Abr. P. Langemann auch Gnadenheim. In ihrer Ehe wurden sie mit zwei Kindern gesegnet.

In ihrem 30. Lebensjahr wurde sie zum Herrn bekehrt. Im Jahre 1926 wanderten sie aus nach Canada, wo sie bei Coaldale, Alta., ihre neue Heimat fanden. Hier schloß sie sich im Jahre 1929 durch die Taufe der M.B.-Gemeinde an.

Die Leichenfeier wurde am 29. März mit großer Teilnahme in Coaldale abgehalten. Drei Brüder dienten mit dem Wort und ein Chor diente mit passenden Liedern. Br. H. Kornelsen sprach als erster über das Wort in Joh. 5, 28—29. Dann sprach Br. J. Siemens über das Wort in Philipper 1, 21—24. Als dritter sprach Lehrer Quiring ein kurzes Wort in englischer Sprache. Beim Besichtigen der Leiche wurde noch ein Abschiedslied vom Schwesternverein gesungen. Auf dem Friedhof sprach Br. J. Unger noch kurz über ein Wort aus Off. 21, 4.

Die Verstorbene erreichte ein Alter von 46 Jahren, 10 Monaten und 27 Tagen. Im Ehestand gelebt 27 Jahre. Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten, zwei Söhne, deren Frauen und 3 Großkinder.

Rosthern, Sask.

Ich erhielt zum Todestage meines Gatten, der am 13. Mai 1935 mir genommen wurde, dieses folgende Gedicht. Es wird seinen vielen Verwandten und Freunden wohl auch wertvoll sein.

Achtungsvoll,
Mrs. J. Buhler.

* * *

Er ist Daheim.

Daheim, wo „Gerhard Buhler" ist,
Zu Haus, beim Heiland Jesus Christ,
Da möcht ich auch so gerne hin,
Aus all dem Weh und Jammer ziehn.

Wie war der liebe Bruder doch
So hoffnungsvoll, ich weiß es noch,
Wenn er von jener Heimat sprach,
Und sehnte sich so sehr darnach.

Nun ist er dort, so tief beglückt,
Wo ihn kein Kummer mehr bedrückt,
Wo er nicht mehr verlassen scheint,
Und wo kein Auge nicht mehr weint.

Dort traf er sicher manchen schon
Im weißen Kleid und Ehrenkron,
Den er zum Heiland Jesus Christ
Geführt, und der nun selig ist.

Wohl mancher dort am goldnen Strand
Nahm Bruder Buhler bei der Hand
Und macht im Himmel offenbar,
Wie er durch ihn gerettet war.

Und uns erfüllt nun manchesmal,
Beim Pilgerlauf im Tränental,
Ein Sehnen nach den Himmelshöhn,
Um Bruder Buhler dort zu sehn.

Und du, die du noch oft betrübt,
Du, die du ihn so heiß geliebt,
Bis er im Tode jäh erblich;
Er wartet dort am Tor auf dich.

O welch' Begrüßen wird es sein,
Bei Jesu und den Engelein,
Wenn du wirst ein zum Himmel gehn,
Und deinen lieben „Gerhard" sehn.

Ihr Kinder, wandelt Himmelan,
Den rechten Pfad, auf schmaler Bahn,
Dann werdet ihr auf Salems Höhn,
Einst euren lieben Vater sehn.

Benutzet doch das sel'ge Heut',
In dieser letztbetrübten Zeit,
Und werbet Seelen für den Herrn,
Denn Jesus Kommen ist nicht fern.

So laßt uns alle Hand in Hand,
Als Pilger hier im fremden Land,
Stets weiter, unter Christi Fahn,
Ziehn mutig vorwärts, Himmelan.

Dem Andenken meines besten Freundes G. Buhler gewidmet von J. P. Friesen, Long Beach, Calif. den 19. April 1939.

Pelee Island, Ont.

Bringen hiermit allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie auch solchen, die für Todesfälle interessiert sind, die traurige Nachricht von dem Dahinscheiden unseres l. Sohnes Dietrich. Er entschlief froh im Herrn den 19. April, um 6 Uhr abends, im Alter von 25 Jahren, weniger 7 Tagen. Sein Geburtsort war Thessm. Mühle, Samara, Rußland. Im Jahre 1919 flüchteten wir nach Deutschland, Lager Lechfeld, wo wir bis zum Herbst 1923 lebten. Dann gings nach den U.S.A., Penna, unter die Altmennoniten, wo wir fast 8 Jahre wohnten, wo er auch bei den Altmennoniten die heilige Taufe empfing. Schon in Deutschland fanden sich bei ihm epileptische Anfälle und alle ärztliche Hilfe versagte. In den Vereinigten Staaten wurde mit dem Doktern Fortsetzung gemacht, aber anstatt weniger und seltener, wurden die Anfälle stärker und häufiger. Im Febr. 1929 starb seine Mutter und durch meine zweite Heirat kamen wir im Mai 1931 nach Canada, Coaldale, Alta. Das kalte Klima sagte ihm nicht zu. Er konnte jede Hitze, nur keine Kälte ertragen. Er fror immer und hatte dabei ein fleckiges Aussehen. Als wir dann nach 4 Jahren nach Ontario kamen, fühlte er besser. Die Anfälle wurden seltener und leichter, so daß er im letzten Sommer noch recht viel im Tabak geholfen hat. Um die Weihnachtszeit wurde es mit den Anfällen häufiger, der Körper bekam ein sehr krankhaftes Aussehen. Herz und Nerven wurden schwächer und schwächer. Den 19. April kam er nicht mehr zum Essen, es wurde ihm gebracht, er aß morgens noch Hafergrütze. Zwei Stunden vor dem Tode verlangte er noch Essen konnte jedoch nichts mehr zu sich nehmen. Er klagte zuletzt über Kopf- und Fußschmerzen. Die rechte Hand und der linke Fuß waren hart geschwollen, blau und kalt. Um 2 Uhr wurde er zu Bett gebracht, bekam noch zweimal die Anfälle, wobei er sehr stöhnte, und sein Geist war entflohen.

Friedlich schlummernd lag er da, als der Arzt ihn untersuchte. Dieser konstatierte ein sehr schwaches Herz und unheilbare Anfälle. Sein Körper hat viel, viel gelitten, doch sein Geist blieb klar, wofür wir dem Herrn sehr dankbar sind.

Den 22. April wurde die Leiche dem Schoße der Erde anvertraut bis zur Auferstehung aller Gläubigen. Die Leichenrede hielten unsere Br. Gerh. Thießen und J. Klassen. Ersterer sprach über Psalm 16, 6 „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schönes Erbteil worden". Letzterer sprach über das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus, Luk. 16, 19—31.

Der Herr gab uns noch zuletzt 4 Monate Zeit und Gelegenheit mit ihm über sein nahes Ende und über den Himmel zu sprechen. Sein Trost war: dort werde ich von den Anfällen los sein. Als er vor dem Abscheiden gefragt wurde: Bist du bereit? nickte er mit dem Kopfe und hob seine Blicke voll Sehnsucht nach

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House,
Winnipeg, Man., Canada,
Hermann Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1. Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.
2. Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.
3. Weiter ersuchen wir unsere Leser dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.
4. Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

oben. Wenn die Trennung auch schmerzt, trösten wir uns mit dem lieblichen Los, das ihm gefallen ist.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle, die im Lager Lechfeld mit uns zusammen gewesen, an alle, die uns aus den Verein. Staaten kennen, an alle Coaldaler, Marquetter, Pigeon Laker, New Hamburger und an alle, die uns auf irgend eine Art Teilnahme erwiesen haben.

Die hinterbliebenen Eltern,
Diet. u. K. Günther,
und Kinder.

(„Bote" und „Herold" möchten kopieren.)

Dalmeny, Sask.

Heute, den 29. Mai, war das Begräbnis der Schwester Jakob J. Boldt, Osler, Sask. Eine kurze Einleitungsversammlung wurde noch von Br. H. S. Rempel, Saskatoon im Heime der Verstorbenen gemacht, wozu mehrere Lieder gesungen und Joh. 14, 1—3 gelesen wurde. Dann wurde die Leiche zum Friedhof nach Osler, 3 Meilen östlich, gefahren. Viele Teilnehmer waren erschienen. Die kleine Kirche ward bald gefüllt. Weil es aber ein schöner warmer Tag war, durften auch die Draußenstehenden der Andacht lauschen. Ein junger Br. Pauls machte eine kurze Einleitung mit Singen d. Liedes: „Es geht nach Haus" und las aus dem 103. Psalm die Verse 13 bis 18. Dann folgte Br. H. S. Rempel mit dem Liede: „Es erglänzt uns von ferne ein Land", und las 2. Kor. 5, 1—5. Folgende Gedanken wurden zitiert: 1. Alle Menschen müssen sterben. 2. Es gibt ein Leben nach dem Tode. 3. Der Tod öffnet den Gläubigen die Tür zu einem besseren Leben. 4. Der Geist ist das Pfand der Gläubigen. 5. Vor dem Richterstuhl wird eine gerechte Belohnung den Gläubigen ausgeteilt werden. Aeltester Jacob Thießen, Saskatoon, war der nächste Redner. „Wo findet die Seele die Heimat der Ruh" und Ebr. 4, 9—11 wurde als Trost für die ruhebedürftigen Menschen vorgetragen. Auch Br. J. P. Friesen, der eben aus den Staaten zurück gekommen war, brachte die schöne Botschaft nach Ev. Joh. 11, wo der Herr Jesus selber sagt, „Dein Bruder soll auferstehen. Ich bin die Auferstehung und das Leben". Br. Jakob Lepp machte noch etliche Bemerkungen aus Schwester Boldt ihrem Pionierleben nach dem das Lebensverzeichnis vorgelesen war — wie sie so manche Menschen durch eine Mahlzeit erquickt habe, aber auch wie sie schwer gearbeitet habe in den früheren Jahren und 10 Meilen zu Fuß zum Gotteshause gegangen sei um ihre Seele zu befriedigen. Wie mancher unterschätzt goldene Gelegenheiten sonntäglich, nahe bei der Kirche wohnend, das Wort Gottes zu hören. Dann wurde Gelegenheit gegeben den letzten Blick auf die Leiche zu werfen und dann wurde sie dem Schoße der Erde übertragen. Nach dem Br. Nickel, Langham das Schlußgebet gesprochen, eilte ein jeder Heim mit dem Bewußtsein, die Familie hat eine betende Mutter verloren. Alle Kinder und Geschwister und viele nahe Freunde wurden noch zu einem Liebesmahl im Heim eingeladen. Nach der Mahlzeit diente Br. J. P. Friesen noch mit einer gesalbten Predigt, wozu ihm Matth. 7, 13—14 zur Verfügung stand. Er zitierte besonders die zwei Wege auf welchen wir Menschen uns befinden. Doch nur der eine führt zum ewigen Glück. Obzwar Br. Friesen nicht stark fühlte, so war er doch willig mit einer Botschaft zu dienen. Es wird uns dieser Tag noch lange in Erinnerung bleiben.

Im Auftrage,
P. P. Nickel.

Unsere verstorbene Mutter, Schw. Jakob J. Boldt, geborene Lepp, wurde geboren in Südrußland im Dorfe Kontiniusfeld im Jahre 1868, den 25. November. Im 8. Lebensjahr wanderte sie mit ihren lieben Eltern nach Amerika in den Staat Minnesota. Im 18. Lebensjahr wurde sie von Aeltester Aaron Wall auf ihren Glauben getauft und in die sogenannten Wall-Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1886, den 19. Oktober, trat sie in den Stand heiliger Ehe mit mir Jakob J. Boldt. Gemeinschaftlich durfte ich 52 Jahre, 7 Monate, 5 Tage, Freuden und Leid mit ihr teilen. Der Familiensegen bestand aus 19 Kinder, wovon 4 ihr durch den Tod vorangegangen sind. Großmutter ist sie über 41 geworden, wovon 9 ihr im Tode vorangegangen sind. So hatte sie ein großes Missionsfeld alle diese Kinder und Großkinder für den Himmel zu erziehen. Im Irdischen hatte der Herr uns auch sehr gesegnet, so daß wir uns auf unsere alte Tage gemütlich einrichten konnten. Doch dann fand sich mit einmal ein innerliches Leiden. Wir suchten bei mehreren Aerzten Hilfe. Auch hatte sie ein spezielles Zimmer mit einer speziellen Krankenpflegerin für drei Wochen im Hospital. Doch nachdem sie noch eine Woche daheim gut gepflegt wurde, mußte sie doch den 24. Mai, Viertel nach 11 Uhr, abends, ihre Angehörigen verlassen und ihre überzeugende Wohnung beim Herrn in Besitz nehmen. Sie hinterläßt ihren tieftrauernden Gatten, 15 Kinder, 32 Großkinder, 2 Schwestern, 4 Brüder und viele Verwandte und Freunde, die sie zu ihrem Tode betrauern. Jedoch trauern wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir sind im vollen Bewußtsein sie einst beim Herrn wiederzusehen. Nicht ewig währt der Trennungsschmerz. Gottlob es gibt ein Wiedersehen. Sie hat ein Alter erreicht von 70 Jahren, 5 Monaten, 30 Tagen. Die nahebei wohnenden Kinder hatten das Vorrecht alle am Sterbebette ihrer Mutter zu sein und am Begräbnistage, welches den 29. Mai stattfand, durften alle Kinder zugegen sein. In den schweren Stunden tröstete sie der folgende Vers:

Endlich kommt er leise,
Nimmt mich bei der Hand,
Führt mich von der Reise
Heim ins Vaterland.
Dann ist ausgerungen,
Ach dann sind wir da,
Wo ihm wird gesungen
Ein Halleluja.

Gatte und Kinder.

Todesnachricht und kurzer Lebensüberblick des Jakob Kl. Enns, Murrayville, B.C.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsern lieben Sohn Jakob in der Blüte seines Lebens durch einen unerwarteten Tod zu sich in die obere Heimat zu nehmen. Jakob erblickte das Licht der Welt im Dorfe Danilowka, Krim, Südrußland, am 19. Januar 1918. Anno 1925 wanderte er mit uns aus nach Coaldale, Alta., Canada und 1932 nach Britisch Columbia. Murrayville, B.C. ist unser gegenwärtiger Wohnort. Im Herbst 1938 verließ er uns, um sich in Edmonton, Alta. auf der Universität auf den Aerzteberuf vorzubereiten. Sein Wunsch war, der Menschheit und besonders unserem Volke zu dienen. Der Herr gab viel Gnade zu seinem Anfang. Das Studium des ersten Jahres hatte er bereits hinter sich. Auch hatte er eine Anstellung im Mental Hospital in Edmonton für den Sommer. Aber — „Der Mensch denkt und Gott lenkt." Gott hatte es anders beschlossen. Nachdem er etliche Tage leicht krank gewesen war, mußte er noch am Tage als er die Arbeitsstelle antrat, ins Hospital gebracht werden und sich sofort einer Operation unterwerfen. Der Blinddarm war schon geplatzt. Solche Nachricht hatten wir nicht erwartet. Wir schauten vielmehr alle sehr nach ihm aus, da er die Sommerferien bei Vater und Mutter verleben sollte. Wir telegraphierten sofort unseren Kindern in Coaldale, und unser Sohn Nikolai Enns besuchte Jakob dann in Edmonton. Zwei Tage konnte er noch bei ihm sein. Trotz aller Bemühungen der Aerzte und Professoren und ununterbrochenen sehr guten Bedienung der Krankenschwestern der Universitätsklinik konnte das junge Leben nicht gehalten werden. Ebr. 9, 27 wurde auch hier wahr: „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben...." Am 5. Mai, um 8 Uhr morgens stockte auch sein letzter Atemzug. Die letzten 36 Stunden, der 3 Tage nach der Operation, war er bewußtlos. Alt geworden ist er 21 Jahre, 3 Monate und 5 Tage. Wie tief Eltern und besonders ein Mutterherz empfindet, wenn sie ihre Lieben abgeben müssen, die in der Ferne weilten, kann nur der verstehen, der es selbst erfahren hat.

Die Möglichkeit, daß die Hülle des lieben Jakob hergeschickt werden konnte und wir noch einmal in sein Antlitz schauen durften, wenn seine Augen auch geschlossen waren, gereichte uns zu großem Troste. Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Unser lieber Jakob wurde 1929 zum Herrn bekehrt. Er hat sich auch bis zum Schlusse seines Lebens dafür gehalten. Seine Briefe aus gesunden Tagen bestätigen das. Einmal schreibt er: „....Die Wissenschaft geht so tief, daß ich alle Tage die Bibel lesen muß, um nicht den Glauben zu verlieren...." Sein Studienkollege, Karl Pump, Vancouver, mit dem er sein Quartier teilte, gibt ihm auch das Zeugnis, daß er viel die Bibel gelesen und gebetet hat. Sein stiller überzeugender Wandel, sein Festhalten an Gott und sein Wort und sein täglicher Verkehr mit Gott sind uns Grund und Hoffnung für ein Wiedersehen oben. Wir sagen mit dem Psalmisten: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun, denn Du hast es getan." Psl. 39, 10. An dieses Wort erinnerte der Herr uns, als wir uns im ersten erschütternden Schmerz wanden und klammerten uns dann an dasselbe.

Am 9. Mai, 2 Uhr nachmittags, fand unter großer Beteiligung und innerer Teilnahme das Begräbnis statt im Bethause der M.B.-Gemeinde zu Südabbotsford, wo die Leiche auf dem neben dem Bethause gelegenen Kirchhofe zur letzten Ruhe gebettet wurde. Zum Begräbnis waren auch die bei Coaldale, Alta. wohnenden Kinder, des Verstorbenen Geschwister, Nicolai Enns und Pet. Janzen erschienen. Die Einleitung machte Br. Abr. Rempel, Südabbotsford, mit Lied: „Hand in Hand mit Jesu bin ich nie allein", und Verlesen eines Schriftwortes aus Matth. 14, 27. Br. Heinr. Dick, Sardis, hielt die Leichenrede. Seine

Worte hatten Psalm 50, 1 zur Grundlage. Der Grundgedanke war: „Gott redet — zu den Eltern — zu uns allen. Dann sprach Br. Jakob Thießen, Vancouver, ernste und tröstliche Worte auf Grund von Jer. 29, 11. Er betonte besonders, daß Gott nur Gedanken des Friedens mit uns hat nicht des Leides. Zuletzt wiederholte Br. John Wiebe, Yarrow, den Inhalt des Gesagten kurz in Englisch, weil recht viele englischsprechende Teilnehmer erschienen waren. Zwischen den Predigten sang der Chor sehr zutreffende Lieder. Auf dem Kirchhofe wurden mehrere Lieder gesungen und von Br. Aug. Schmidt, Südabbotsford noch Röm. 8, 28ff gelesen. Zuletzt betete Br. Abr. Rempel.

Die sehr reichlich erwiesene Teilnahme durch Beileidskarten in deutsch und englisch, viele warme Händedrücke und Blicke haben uns innerlich sehr wohlgetan und aufgerichtet. Auch ließen es sich die Sänger der Abbottsford M.B.-Gemeinde nicht zu viel sein uns in später Abendstunde durch Gesang am Fenster zu trösten. Es galt für sie 17 Meilen weit per Auto zu kommen. Sie waren in drei Autos. Sogar trieb einen lieben Bruder die Teilnahme per Fahrrad die 17 Meilen nach Feierabend zu machen, um uns ein Trostwort zu sagen. Wir sind für alle erwiesene Teilnahme herzlich dankbar. Es war wie Balsam auf unsere tiefwunde Seelen.

Die leidtragenden Eltern und Kinder.

Klaas u. Kath. Enns.

Nackte Wirklichkeit

Von J. J. Kroeker.

(Fortsetzung)

Das ist bei unseren amerikanischen Gemeinden nicht der Fall gewesen. Sie kamen in die Länder der unbegrenzten Freiheiten und Möglichkeiten. Als erstes ging der Kern des achten demokratischen Gedankens verloren: Ehre und respektiere die Rechte deines Nächsten! An dessen Stelle trat das Grundprinzip eines verräterischen Demokratismus: ich nehme was ich zu halten kriege und wenn mein Nächster schlafmützig genug ist und nicht merkt, wie ich ihm auch etwas von seinen Rechten nehme, dann ist das seine eigene Schuld, für die ich niemals verantwortlich bin. Ein wahrlich kainitischer Satz, demzufolge man sich über die Zumutung empört, der Hüter unseres Bruders zu sein.

Wenn es sich daher um einen, aus dem 18. Jahrhundert geborenen, Demokratismus handelt, dann können wir freilich nicht mit. Unsere amerikanischen Brüder wissen das auch, denn ihre Kirchengeschichte und ihre Kirchenbücher sprechen eine sehr deutliche Sprache. Aber Demokratie, die wahre, ist hierzulande recht unbekannt — ob wir das wahr haben wollen oder nicht.

Aus diesem Grunde werden unsere amerikanischen Gemeinden eines schönen Tages auch sehr erstaunt sein, wenn ihre Jugend plötzlich ganz und gar vergessen wird, daß wahres Mennonitentum irgend welchen Wert hat, den zu wahren es sich weiterhin lohnt. Wer heute glaubt, daß unsere Jugend wirklich eine feste und solide begründete Ueberzeugung hat, irrt sich ganz gewaltig. Jugend will immer angeleitet sein und geführt werden und zwar von Leuten, in deren Alter sie Vertrauen haben kann. Neben all ihrem Reden und Wichtigtun ist sie sich voll und ganz ihrer eignen Unsicherheit bewußt. Wir aber haben ihr die Leitung und Führung ihrer selbst einfach aufgedrängt. Unsere Erzieher sprechen von einer „natürlichen und normalen Selbstentwicklung eines der Zeit angepaßten jungen Geistes" und statt zu lehren, zu leiten, stehen sie mitten zwischen der Jugend und versuchen zu lernen, wie sie sich selbst am besten einer herumflatternden Jugendlichkeit anpassen können, ohne daß dadurch ihre älteren Knochen zu Schaden kommen. Sie scheinen garnicht zu bedenken, daß ein junger Baum, wenn er nicht an eine gerade Stange gebunden wird, so krumm aufwächst, daß er weder als Baum noch als Knüppel zu brauchen ist. Brennholz ist alles, was er abgibt. Und wir haben wahrlich nicht zu knapp Brennholz unter unserer Jugend. Brennholz besonders in dem Sinne, daß irgend eine Revolution manch einen unserer jungen Brüder und Schwestern in der Masse derjenigen sehen wird, die weder durch Zureden noch durch Bitten, sondern einzig durch die Kugeln einer Gegenpartei davon abgehalten werden können, den Totentanz eines verbrecherischen Aufstandes mitzutanzen. **Die Klagen aber, die solche jungen Leute einmal vor dem Richterstuhl Gottes vorbringen werden, betreffen nicht in erster Linie die Eltern, sondern unsere Gemeinden, die da immer noch behaupten, daß sie Wache halten über Jugendarbeit und Erziehung.**

Derartige Aussichten sind keineswegs angenehm, aber sie sind da und lassen sich jederzeit beweisen. Die größte und zugleich auch die schwerste unserer mennonitischen Kulturaufgaben besteht daher in der Rückgewinnung unserer Jugend; in der Wiederherstellung ihrer Erziehung im Geiste eines Mennonitentums, das wirklich ist, was es zu sein vorgibt. Um die sich ihrer ergebenden Notwendigkeiten klarer zu erkennen, müssen wir uns noch weiter mit der Frage beschäftigen und gleichzeitig untersuchen, was unsere Jugend eigentlich will, sowie auch, warum sich eigentlich unsere Kinder von uns abwenden, wenn sie in Zweifeln sind.

Reiseplan

für Br. H. W. Lorenz im Interesse der äußeren Mission auf seiner Reise zur Konferenz.

Der kurzen Zeit halber können nur einzelne Stationen bedacht werden. Die Nachbargemeinden möchten sich auch daran beteiligen. Zu empfehlen wäre die Anberaumung von wenigstens 2 Andachten in jeder Gemeinde, um ein besseres Bild des umfangreichen Werkes zu erhalten. **Es handelt sich ja um das Ziel, eine** Einheit im Betriebe unserer Heidenmission, sowie um Erweiterung der Mission in unseren Gemeinden zu erreichen.

Der Plan für Br. Lorenz Reise:
25.—26. Juni in Winkler
27. " " Kronsgart
28. " " Sperling
29. " " Arnaud
30. " " Niverville
2.—3. Juli in Winnipeg
4. " " Steinbach
5. " " Elm Creek
6. " " Griswold.

Die Gemeinden werden um Weiterbeförderung des Bruders gebeten.

Brüderlich grüßend,

H. S. Voth.

Radioandachten.

Werten Freunde,

Sonntag, den 18. Juni, von 3 bis 3.30 Uhr nachmittags, wird unsere nächste Radioandacht über C.J.-R.C. abgehalten werden. Bitte allen zu sagen! Wir schließen hiermit auf etliche Monate diese Andachten, hoffen aber im Oktober wieder Fortsetzung zu machen, wenn der Herr es so will. Es fehlen uns jetzt noch $22.00, um die Ausgaben alle zu decken. Wer hilft mit? Allen freundlichen Gebern, Vereinen, Gemeinden, die uns mit Gebet und Gaben zur Seite gestanden „ein herzliches Dankeschön." Der Geber aller Gaben, der uns so sichtbar zur Seite gestanden, wird es nicht unbelohnt lassen!

Briefe und Gaben sind an 599 Pacific Ave. zu richten. Bitte schreibt uns, ob ihr die Fortsetzung der Andachten im Herbst wünscht.

Im Auftrage,

C. C. Warkentin.

Gesucht.

Möchte gerne die Adresse des Jacob Dyck, von Herzenberg, Rußl., erfahren. Dycken haben früher in Chortiz, bei Winkler, Man., gewohnt und halten sich gegenwärtig in Alberta auf, so viel ich weiß. Sollten Dycken dieses selbst nicht lesen, so wäre vielleicht jemand von ihren Nachbaren so freundlich ihnen dieses zu übermitteln. Im Voraus dankt freundlichst:

Benj. C. Nickel
Agassiz, R.R.1., B. C.

Bekanntmachung.

über die Erfassung der wehrpflichtigen deutschen Staatsangehörigen und über die Einstellung von Freiwilligen.

In diesem Jahr werden alle männlichen deutschen Staatsangehörigen im Ausland, die im Jahre 1920 und soweit sie ehemalige österreichische Bundesgehörige, die in den Jahren 1914—1919 geboren sind, für den Reichsarbeitsdienst und den aktiven Wehrdienst erfaßt. Den Reichsarbeitsdienst haben ehemalige österreichische Bundesangehörige nur abzuleisten, soweit sie 1918 oder später geboren sind.

Die Wehrpflichtigen in Kanada und Neufundland haben sich unverzüglich, spätestens bis zum 30. Juni 1939, durch Einreichen des vorgeschriebenen, ordnungsmäßig ausgefüllten Anmeldeblattes bei der für ihren Wohnsitz in Kanada oder Neufundland zuständigen deutschen Auslandsvertretung anzumelden.

Solche nach dem Vorstehenden meldepflichtigen Reichsangehörigen, die zugleich die kanadische Staatsangehörigkeit besitzen, werden zum deutschen Arbeits- und Wehrdienst nicht herangezogen, werden aber, da die Tatsache ihrer kanadischen Staatsangehörigkeit sich aus den behördlichen Listen nicht stets ergibt, zur Verhinderung von Irrtümern aufgefordert, sich zwecks Vervollständigung der Listen als „Reichsangehörige gleichzeitig kanadischer Staatsangehörigkeit" ebenfalls zu melden.

Die für die Meldung zuständigen deutschen Reichsvertretungen in Kanada sind:

Das Deutsche Generalkonsulat, 907 Victoria Bldg., Ottawa. Ont. Für die Stadt Ottawa, für die Grafschaften Carleton, Grenville, Dundas, Russel, Stormont, Prescott und Glengarry der Provinz Ontario und für Neufundland.

Das Deutsche Konsulat, 1440 St. Catherine Str. West, Montreal, Que. Für die Provinzen Quebec, New Brunswick, Nova Scotia, Prince Edward Island, das Yukon Territorium und die Nordwest-Territorien.

Das Deutsche Konsulat, 504 Main Str., Winnipeg, Man. Für die Provinzen Manitoba, Saskatchewan, Alberta und Britisch Columbia.

Das Deutsche Konsulat, 45 Richmond Str. West, Toronto, Ont. Für die Provinz Ontario, mit Ausnahme der Grafschaften Carleton, Grenville, Dundas, Russel, Stormont, Prescott und Glengarry sowie der Stadt Ottawa.

Jeder Wehrpflichtige hat sich das Anmeldeblatt bei der für seinen Wohnsitz zuständigen Auslandsvertretung selbst zu beschaffen. Schriftlichen Anträgen auf Uebersendung eines Anmeldeblattes ist das Rückporto beizufügen. Etwaige Zurückstellungsanträge sind schriftlich zusammen mit dem Anmeldeblatt einzureichen.

Zur freiwilligen Ableistung der aktiven Wehrpflicht können sich deutsche Staatsangehörige anmelden, wenn sie das 17. Lebensjahr vollendet und das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Für die Herbsteinstellung ist hierbei der 15. Oktober 1940 der Stichtag.

Der freiwillige Eintritt in den Reichsarbeitsdienst kann mit Genehmigung des Reichsministers des Innern bereits nach Vollendung des 16. Lebensjahres erfolgen. Angehörige des Geburtsjahrgangs 1915 und ältere Geburtsjahrgänge sind von der vorherigen Ableistung des Reichsarbeitesdienstes befreit. Die Anmeldung von Freiwilligen hat bis zum 30. Juni 1939 in der für die Wehrpflichtigen vorgeschriebenen Form bei den Konsularbehörden zu erfolgen.

Deutsches Generalkonsulat
Gesandter Windels
Ottawa, Ont.

Das Lied einer großen Liebe.

Fl. L. Barclay

(Fortsetzung.)

Jane zwang sich, ihn anzusehen. Er war bis in die Lippen bleich, und seine Züge waren wie versteinert. Im Augenblick sah das Gesicht nichts weniger als jugendlich aus.

Endlich schien er Worte zu finden.

„Ich hatte gar nicht an mich gedacht, seit meine Gedanken von Ihnen hingenommen waren, so seltsam das scheinen mag", sagte er. „Es ist mir darum auch gar nicht zum Bewußtsein gekommen, wie wenig Liebenswertes an mir ist. Ich glaubte, Sie fühlten wie ich, daß wir für einander bestimmt sind." Einen Augenblick streckte er die Hand aus, als wolle er sie anrühren, ließ sie dann aber sofort wieder fallen. „Sie haben recht", fügte er hinzu, „Sie können unmöglich jemand heiraten, den Sie für einen bloßen Jungen ansehen."

Mit diesen Worten wandte er den Blick von ihr auf das Bild des Gekreuzigten und betrachtete letzteres schweigend eine lange Weile. Dann senkte er den Kopf und sagte, indem er sich umdrehte und ruhig auf die Tür zuschritt: „Ich nehme das Kreuz auf." Wiederum fiel die Tür dröhnend ins Schloß — und Jane war allein.

Sie stolperte an den Platz zurück, wo sie vorher gesessen hatte, fiel auf ihre Knie und rief: „O Gott, schicke ihn mir zurück! Schicke ihn zurück! — — O Garth, ich bin unschön und unliebenswürdig — nicht du! O Garth, komm zurück, komm zurück, komm zurück! Ich will vertrauen und mich nicht fürchten. O mein Geliebter, komm zurück!"

Sie lauschte gespannt und wartete, bis ihr jeder Nerv weh tat. Sie dachte sich aus, was sie sagen wollte, wenn die schwere eichene Tür wieder aufging und Garth, von der Sonne beleuchtet, auf deren Schwelle erschien. Eine Zeitlang suchte sie sich das „Veni, Creater" ins Gedächtnis zurückzurufen, aber es wollte ihr nicht gelingen. Es war völlig ihren Sinnen entschwunden. Während sie wartete, wurde die Stille um sie her immer bedrückender, und es war ihr, als sei sie wie mit Mauern eingeschlossen, die ihr nur Blicke, wenig erquickende Blicke, in die einsame Zukunft gewährten. Nur einmal noch unterbrach sie die unheimliche Stille mit dem Rufe: „O komm zurück, Geliebter, ich will es wagen". Aber kein Schritt nahte, und das Gesicht in den Händen bergend, erkannte Jane mit einem Male, daß Garth ihre Antwort als endgültigen, unwiderruflichen Bescheid angenommen habe und demnach nicht zurückkommen werde.

Wie lange sie dann noch kniete, nachdem ihr das klar geworden war, wußte sie nicht. Schließlich kam aber doch das tröstliche Bewußtsein über sie, daß sie recht gehandelt hatte. Ein paar Stunden, wenn auch noch so tiefen Wehs in der Gegenwart waren besser, als Jahre bitterer Enttäuschung für die Zukunft. Ihr eigenes Leben mußte ja natürlich fortan öde und leer sein, und sie hätte nie gedacht, wie schwer es ihr werden würde, die neugefundene Freude wieder zu entbehren; aber sie glaubte ehrlich, daß sie ihm gegenüber recht gehandelt hatte, und was schadete es, wenn sie persönlich darunter litt?

Endlich stand sie auf, verließ die Kirche und trat hinaus ins Sonnenlicht.

Am Parktor traf eine kleine Gruppe Dorfjungen die nötigen Vorbereitungen, um einen Drachen fliegen zu lassen. Der glückliche Besitzer desselben war Jimmy. Für ihn war es in der Tat ein wunderschöner Tag, und er mußte sich vor Freude kaum zu fassen. „Ich will, daß du heute glücklich bist", hatte Garth gesagt. Janes Augen füllten sich mit Tränen, als sie sich die Worte und den Ton, in dem sie gesprochen worden waren, ins Gedächtnis zurückrief.

„Da fliegt meines armen Garth Schilling", sagte sie sich wehmütig, während der Drache aufstieg und über die Wiesen hinflog. „Aber ach, was ist aus seiner Freude geworden?"

Während sie die Allee hinaufging, kam ihr ein Ponywagen entgegen. Garth Dalmaine kutschierte, und der Diener saß mit dem Koffer hinter ihm. Er zog den Hut ab, als er an ihr vorbeifuhr, sah sie aber nicht an, sondern blickte geradeaus. Im Nu war er verschwunden. Hätte Jane ihn anhalten wollen, so hätte sie es nicht gekonnt; aber sie wollte es gar nicht, denn sie war fest überzeugt, daß sie das Richtige getan hatte, und daß es sie teurer zu stehen kam, als ihm. Er würde schließlich — wer weiß, wie bald — eine andere finden, die ihm alles und vielleicht noch mehr war, als sie ihm jemals hätte sein können. Aber sie?

Im Flur begegnete ihr Pauline Lister.

„Sind Sie es, Fräulein Champion?" sagte sie. „Haben Sie schon gehört, daß Herr Dalmaine unerwarteterweise mit dem Einuhrzug nach London mußte, und daß Tante ihre künstlichen Zähne auf die marmornen Waschtisch fallen ließ und nun sofort zum Zahnarzt muß? Wie ungewiß ist doch alles auf der Welt! Man weiß nie, ob einem nicht ein Strich durch die Rechnung gemacht wird, wenn man von den Zähnen anderer Leute abhängig ist. Viel lieber zerbräche ich jedoch anderer Leute Zähne als treue Herzen. Erstere kann man wieder flicken lassen, letztere aber nicht. Wir essen das zweite Frühstück heute in unserem Zimmer; darum leben Sie wohl, Fräulein Champion!"

Zwölftes Kapitel.

Aerzliche Verordnung.

Fräulein Jane Champion stand hoch oben auf der großen Pyramide und hielt Umschau. Die vier erschöpften Araber, deren vereinten Kräften es gelungen war, sie heraufzubringen trotz ihrer 150 Pfund, lagen nun, stolz auf die vollbrachte Tat und eines angemessenen Trinkgeldes gewiß, rings um sie herum.

Es war gerade ein Uhr. Beinahe drei Jahre waren verstrichen seit jener Nacht in Shentone, als Jane zu dem Entschluß gekommen war, der Garth Dalmaine von der Höhe seines Glückes herabgestürzt hatte. Und doch — das Wort „herabgestürzt" fand hier eigentlich keine Anwendung, denn der Schlag hatte Garth keineswegs zu Boden gefällt. Er war ihm aufgerichteten Hauptes entgegengekommen, und sein leichter Schritt war sogar fester gewesen als sonst, als er auf die Tür zuschritt und sie verließ, nachdem er ruhig ihren Beschluß angenommen hatte. Sie, die Zurückgebliebene, war es, die hoffnungslos zu Boden sank. Noch heute — nach beinahe drei Jahren — schauderte es sie, wenn sie daran dachte, wie ihr plötzlich eiskalt ums Herz wurde, als stehe ihr das Blut still. Ach, was wäre geschehen, wenn Garth in jenen Augenblicken namenlosen Herzeleids auf ihren Ruf zu ihr zurückgekommen wäre? Garth war indes nicht der Mann, der, wenn man ihm eine Tür verschließt, draußen auf der Matte wartet, in der Hoffnung, man rufe ihn vielleicht wieder. Als sie ihn von sich wies und er sah, daß es ihr ernst war, zog er sich vollständig zurück. Bis sie nach Hause kam, war er bereits auf dem Bahnhof, und seither hatten sie sich nie mehr irgendwo getroffen. Allem Anschein nach hielt Garth es für seine Pflicht, Begegnungen mit ihr zu vermeiden, und so tat er es denn auch gewissenhaft. Wurde sie in einem Hause erwartet, wo er zu Besuch weilte, so war er regelmäßig abgereist, ehe sie kam. Nie ließ er es etwa darauf ankommen, daß sie auf dem Bahnhof zusammentreffen mußten und eine formelle Begrüßung oder dergleichen notwendig gewesen wäre, wodurch das vielleicht noch im Herzen schlummernde Weh hätte aufwachen können und die Leute sich gefragt hätten, was zwischen den beiden vorgefallen sein mochte. Zu ihrer Schande mußte sich Jane gestehen, daß sie von Garth Dalmaine erwartet hätte, daß er eine derartige kleine Tragödie in Szene setzen würde. Abr der Mann, der sie durch die würdige Annahme ihres Beschlusses überrascht hatte, überraschte sie frenerhin durch die Seelenstäre, mit der er schweigend bei ihrem Bescheid blieb und sie fortan mied. Von der Tiefe der Wunde, die sie ihm beigebracht, hatte sie keine Ahnung.

Nie merkten andere irgendwie, daß seine Abreise mit ihrer Ankunft in Verbindung stand. Immer wußte er einen ausgezeichneten, ganz natürlichen Grund für sein Fortgehen anzugeben, es wurde öffentlich besprochen und bedauert, und Jane hörte, was er getan und gesagt hatte. In der Regel wurde ihr — natürlich ganz im Vertrauen — irgendein junges Mädchen gezeigt, gewöhnlich das lieblichste in der Gesellschaft, von dem es hieß, daß Dal sicherlich um dessen Hand angehalten hätte, wenn er nicht so plötzlich abgerufen worden wäre. Die Betreffende selbst aber war im Herzen vollkommen unberührt; nie fand Jane, daß er irgendwo Spuren zurückgelassen hätte, die ihr peinlich oder gar verletzend gewesen wären. Aber er war aus ihrem Leben geschieden — unwiderruflich geschieden. Garth Dalmaine war nicht der Mann, der sich einer Frau aufgedrängt hätte, nachdem er einmal von ihr abgewiesen worden war.

Auch konnte die erfahrene Enttäuschung seine Schaffensfreudigkeit nicht lähmen. Das Bild, das er sechs Monate nach jenem verhängnisvollen Aufenthalt in Shentone von Pauline Lister gemalt hatte, war sein bestes Werk. Die liebliche Amerikanerin trug das gleiche cremefarbene Atlaskleid, das sie damals angehabt hatte, und stand auf einer dunkelgebeizten Treppe, die eine Hand auf das Geländer gestützt, mit der andern einer untenstehenden Freundin einen Strauß gelber Rosen hinreichend. Der Liebreiz, die Jugendfrische und Lebhaftigeit des jungen Mädchens waren in geradezu wunderbarer Weise wiedergegeben. Das Bild war ihr sprechend ähnlich und Amerikanerin vom Scheitel des kleinen Kopfes, den sie wie eine Königin trug, bis zur Spitze ihres Atlasschuhes. Vielsagend war in Sonderheit, daß der Künstler das junge Mädchen mit einer Umgebung malte, deren Atmosphäre von den besten Traditionen eines altaristokratischen englischen Hauses geschwängert war — die furchtlose Verquickung der neuen Welt mit der alten, — das Verpflanzen dieses funkelnden Juwels aus der neuen in den schönen, mattgoldenen Rahmen der alten, wo er am meisten zur Geltung kam. Das gerade war es, was dem Gemälde seinen hohen Kunstwert gab und ihm die begeisterte Aufnahme verschaffte, die es im Publikum fand. Die Leute lächelten und sagten, der Maler habe auf der Leinwand dargestellt, was er demnächst in Wirklichkeit tun werde; doch das Band zwischen Künstler und Modell wurde nie zu einem intimeren als einem Freundschaftsband, und es war der Besitzer des altertümlichen, altaristokratischen Schlosses, auf dessen Treppe stehend, Fräulein Lister dargestellt war, der sie schließlich überredete, in einer Umgebung zu bleiben, die so außerordentlich gut für sie paßte.

(Fortsetzung folgt.)

Jahresversammlung der Judenmission für das westliche Kanada.

Es war am 17. Mai dieses Jahres als die obige Versammlung in Elim Chapel, Ecke Portage und Spence Str., stattfand. Die Kirche war dieses Mal bis auf den letzten Platz ge-

füllt, was als ein Zeichen der wachsenden Bedeutung und auch des zunehmenden Interesses für diese Missionsarbeit anzusehen ist.

Br. Hugo Spitzer, der Missionar, gab eine eingehende Uebersicht über die Arbeit unter den Juden im Laufe des Missionsjahres. Die Arbeit im Missionshause hier in Winnipeg: die Sonntagschule und die Versammlungen am Mittwoch, wo mehr die älteren Juden kommen, sind auch in diesem Jahre regelmäßig abgehalten worden. Wenn auch nicht von in die Augen fallendem Erfolg zu erzählen sei, so sei doch der gute Same, das Wort Gottes, reichlich ausgestreut worden und Gott habe den Segen zugesagt. Das Interesse für das Evangelium sei unter den Juden im steten Steigen und die „Furcht vor den Juden" im Abnehmen begriffen.

Die Reisen in die andern Provinzen sei auch in diesem Jahre ausgeführt worden und auch da sei von einem stetig zunehmenden Interesse und Fragen nach dem Heil in Christo zu berichten. Viele christliche Traktate und Teile des Neuen Testaments seien auf diesen Reisen verteilt worden. Auch durch die Post seien viele Schriften verbreitet worden, und mancher, der anders garnicht zu erreichen war, sei auf diesem Wege erreicht worden.

Die Fürbitte der Freunde Israels hätten sie sichtlich erfahren, und sie erwarten auch in Zukunft, daß die Gebete der Kinder Gottes sie begleiten werden. Die monatlichen Gebetsversammlungen finden auch jetzt noch immer im Missionshause, an 158 Aikens Street, statt. Alle Freunde Israels sind herzlich willkommen an diesen Gebetsversammlungen teilzunehmen.

Der Finanzbericht wurde vom Kassierer der Mission Br. A. C. Hunt gegeben. Näheres darüber kann ich hier nicht angeben, da mir die Daten fehlen. Nur soviel möchte ich dazu sagen, daß die Mittel für diese Missionsarbeit freiwillig beigesteuert werden, und daß die Mission prinzipiell ohne Defizit arbeitet.

Dr. B. B. Sutcliffe hielt eine Ansprache über das Thema: „Der Jude, die Hoffnung der Welt." Die Ausführungen waren sehr wertvoll, weil sie sich auf die Zukunft Israels und seine Stellung unter den Nationen bezogen, aber ich kann aus Mangel an Raum nicht darauf näher eingehen.

Ich bin wiederholt gefragt worden, ob die Judenmission auch Erfolge zu verzeichnen habe. Ich will hier etwas darüber sagen für solche, die sich wirklich dafür interessieren. Es ist jedenfalls mit der Mission unter Juden ganz anders bestellt, als mit der Mission unter den Heiden. Die Erfolge sind nicht so augenscheinlich wie sie oft unter den Heiden sind, weil der Jude vieles an Satzungen und Tradition zu überwinden hat und weil ein offenes Hervortreten ihm furchtbare Verfolgungen einbringen würde. Daher sind manche wohl Jünger Jesu geworden, doch heimlich aus Furcht vor den Juden (Joh. 19, 38). Hin und her treten auch einige offen hervor und nehmen Stellung, die dann gewöhnlich später selbst in die Missionsarbeit unter Israel treten. Den Erfolg dieser Missionsarbeit können wir nicht bestimmen. Das wird der Herr zu Seiner Zeit tun, aber was wir sehen können und beobachten ist sehr erfreulich und ich glaube, daß es unsere Aufgabe ist die Mission unter den Juden nach Kräften zu unterstützen und für sie zu beten.

F. F. Isaak.

Hillsboro, Kansas.

Wieder ist ein Schuljahr verflossen, und zwar das vierte seitdem die Konferenz die Bundesschule übernahm. Im Vertrauen zu Gott wurde die Arbeit aufgenommen, und nur durch des Herrn Beistand ist es möglich gewesen auch im verflossenen Jahr die Schularbeit zu bewältigen. Wir richten nun ein Dankeschön an alle Geschwister und Freunde für ihre Unterstützung in Gebet und Gaben, so wie auch an alle Eltern, die ihre Kinder hierher sandten, um zu lernen. Dem Herrn gegenüber fühlen wir wie ein Psalmist David sich ausdrückt: „Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet."

Die Beteiligung in den verschiedenen Abteilungen der Schule seitens der Schüler war zufriedenstellend. Es wäre vielleicht aber zu bemerken, daß eine besonders große Zahl in den letzten zwei Jahren auf den Lehrerberuf zielte, so daß in diesem Jahre 32 Schüler mit ihrer Vorbereitung für die Elementarschule fertig wurden. Anfänglich schien uns dieses eine abnormal große Zahl. Zur Zeit haben aber schon 27 von diesen eine Lehrerstelle angenommen. Wir sind dankbar für die Anerkennung, die die Lehrer, die auf der Bundesschule ausgebildet werden, erhalten. Unser Gebet ist, daß alle recht tüchtig unterrichten möchten, die geistliche Unterweisung an die Kinder nicht unterlassen und ein wirkliches Vorbild in ihrem Wandel seien.

Der größte gegenwärtige Mangel macht sich fühlbar auf dem Gebiete der Bibelvorbereitung unter den jungen Leuten. Es möchten sich doch mehr junge Leute interessieren lassen für eine doppelte Vorbereitung — das heißt, daß sie zur gleichen Zeit, in der sie den Lehrerkursus oder auch den Collegekursus nehmen auch den zweijährigen Bibelkursus nehmen würden, anstatt nur etliche Bielfächer. Daraufhin empfiehlt die Schule sehr, daß Schüler sich den vierjährigen Lehrerkursus, wie auch den vierjährigen Collegekursus wählen möchten, der eben so viele Bibelfächer wie pädagogische und wissenschaftliche Fächer enthällt. Man sehe sich diese Kurse im neuen Tabor College Katalog an.

Die Schlußfeierlichkeiten durften mit Gottes Hilfe während der Zeit vom 21. bis zum 26. Mai abgehalten werden. Studenten, wie auch Lehrer taten ihr Möglichstes, um alles in mitwirkender Weise zum besten auszuführen. Der Schulschluß trägt viel dazu bei, daß Schüler und auch Lehrer enger verbunden werden, und spricht einen gesunden Schulgeist schätzen lernen. Zudem wurden auch die fertigen Kopien des Jahrbuches in der letzten Woche verteilt, welches durch die verschiedenen Bilder aus dem Schulleben manche wertvolle Erfahrungen im Gedächtnis hällt. Die Redner auf dem Baccalaureat- wie auch auf dem Commencement-Programm gaben den Graduenten wertvolle und belehrende Worte mit. Die Fakultät hegt den Wunsch, daß die Schüler, die uns nun verlassen haben, der Menschheit einen Gott wohlgefälligen Dienst leisten möchten, und ihr Erlerntes in die Praxis umsetzen werden.

Zur gleichen Zeit aber schaut die Schule nun aber auch aus nach anderer Jugend, die ebenfalls eine weitere Vorbereitung fürs Leben wünscht. Wo immer lernlustige Jünglinge und Jungfrauen sind, die positiv christlich unterrichtet werden wollen, und die Gott wohlgefällig leben möchten, sind gebeten sich an Tabor College zu wenden. Ein Katalog wird an irgend eine Adresse frei ausgesandt.

Wir bitten nun besonders auch wieder um rege Teilnahme seitens der Geschwister im Interesse der Bundesschule. Möchten Geschwister im Einzelnen wie auch die Gemeinden unser viel gedenken. Möchten sie die Mittel, die der Herr beschert hat, der Schule zukommen lassen, daß das Budget bis zum September wieder voll wird. Und möchten wir allesamt für das ganze Erziehungsprogramm im Bunde, und im Reiche Gottes, opfern und einstehen.

Euer Diener,

A. E. Janzen.

Zeitereignisse.

Unter dieser Ueberschrift haben wir hier schon Artikel und Aussprüche bedeutender Brüder und Blätter gebracht, die Beziehung auf die Vorgänge in der Welt und deren Verbindung mit den prophetischen Aussprüchen der Heil. Schrift haben und so der Herr will und der Editor auch dabei ist, wollen wir auch in Zukunft fortfahren diesen so wichtigen Gegenstand hier zu behandeln.

Eine der größten und hervorragenden Wahrheiten der Heil. Schrift ist, daß der Herr Jesus, der das erste Mal kam um uns von der Sünde zu erlösen, sicher zum zweiten Mal wiederkommen wird „ohne Beziehung zur Sünde, denen, die auf ihn warten". Dieser Gegenstand war durch all die Jahrhunderte immer sehr wichtig obzwar er von den Gläubigen zuweilen aus dem Auge gelassen war. In unsern Tagen aber hat diese Wahrheit als Zeichen der Zeit, mehr Berücksichtigung gefunden und ist mehr in den Vordergrund gerückt worden.

Die Voraussagungen der Heil. Schrift werden heute von Tag zu Tag Geschichte und es ist sehr interessant und ermutigend für den Gläubigen die Vorgänge in der Welt daraufhin zu verfolgen und zu beobachten. Wenn wir das unterlassen, so laufen wir Gefahr manches unbeachtet vorübergehen zu lassen, was uns „als Zeichen der Zeit" gegeben worden ist. Wenn es wahr ist, daß der Herr Jesus wiederkommen wird und so glauben wir doch, wie wichtig ist es dann, daß wir unser Ohr schärfen und unsre Augen aufheben und aufmerken, was um uns her vorgeht.

Die Zeichen, die Seinem Kommen vorausgehen sollen, beginnen Tatsache zu werden vor unsern Augen, daher sollte der Christ seine Augen und auch sein Haupt aufheben. Er sagte, daß Seinem Kommen vier große Gerichte vorausgehen sollen: Krieg, Hunger, Pestilenz und Erdbeben. Reginald Wallis in „Prophetic News" sagt, daß in der kurzen Zeit von 1914—1924 der größte Krieg, die größte Teurung, das größte Sterben und das größte Erdbeben stattgefunden haben.

Was ist die wirkliche Lage von heute? Jeder denkende Mensch erkennt, wenn er seine Zeitung zur Hand nimmt, daß wir sicherlich noch an mancher Klippe vorbei müssen und daß ein schreckliches Treffen sich vorbereitet. Eine ungeheure Spannung und Mißtrauen herrscht unter den Völkern, das fast seinesgleichen nicht da war in der Geschichte der Welt.

Warum hat die Welt keinen Frieden? Weil der rechtmäßige König noch nicht da ist, der allein den Frieden und die Gerechtigkeit herstellen kann. Das Wort Gottes wirft auch auf diesen Gegenstand Licht. Der Prophet Hesekiel mußte über den Fürsten in Israel weissagen: So hat Gott der Herr gesprochen: „Hinweg mit der Königsbinde, herunter mit der Krone". Das bleibt nicht so, wie es jetzt ist! Das Niedrige soll erhöht werden, und das Hohe muß herunter! Zu Trümmern will ich die Stadt machen; auch dies soll nicht so bleiben, bis der kommt, der ein Anrecht darauf hat, dem will ich geben (21, 31—32 Menge). Dieses wurde auf den Fürsten Israels geweißsagt, aber es hat auch seine Bedeutung für alle irdischen Fürsten, deren Reiche doch letzten Endes „unsers Herrn und seines Christus" werden müssen.

Wenn wir uns etwas zurückerinnern, wie wunderbar hat sich diese Weissagung vor unsern Augen erfüllt! Man sagt, daß in den Jahren 1914 bis 1921 in Europa allein nicht weniger als 21 Fürsten ihre Krone eingebüßt haben. Darunter waren drei große Reiche: Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Rußland.

„Hinweg mit der Königsbinde, herunter mit der Krone", sagte Gott. Und dieser Prozeß vollzieht sich noch immer vor unsern Augen. Und wie lange noch? Bis die Politiker einen Ausweg finden werden, die Völker zur Ruhe zu bringen und den Frieden herzustellen? Oder bis die Völkerliga doch endlich Erfolg haben wird? Nein! Gott sagt: „Zu Trümmern, Trümmern, Trümmern will ich sie machen, bis der kommt, der ein Anrecht darauf hat, dem will ich es geben."

Dieser, dem Er es geben will, wird wiederkommen und die Zeichen, die Sein Kommen ankünden, stellen sich ein. Gib acht, lieber Leser, denn „wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht."

F. F. Isaak.

Der Gotteskinder Freude.

Das Christentum wird so häufig verketzert, als mache es aus seinen Anhängern finstere trübsinnige, sauertöpfische Leute. Die aber also reden, zeigen deutlich, wie wenig ihnen von der beseligenden Kraft des Evangeliums bekannt ist, und urteilen so recht eigentlich wie der Blinde von der Farbe. Wer nur einigermaßen einen Einblick in das Evangelium gewinnt, der muß zu der Ueberzeugung gelangen, daß hier gerade die Quelle aller wahren Freude und Heiterkeit zu finden ist. Liegt es denn nicht auf der Hand, daß ein wahrer Christ fröhlich sein muß, weil ihm in Jesu alles gegeben ist, was ihn hienieden glücklich, droben aber selig macht? Darf er sich doch mit allem, was ihn drückt und quält, mit dem ganzen Heer der Sorgen, die auf ein Menschenherz einstürmen können, dem Vater im Himmel überlassen, von dem die Schrift ihren Bekennern so überaus tröstlich zuruft: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch". Dagegen ein Weltkind, das ohne Gott und ohne Glauben dahinlebt, kann es eigentlich je so recht von Herzen fröhlich sein? Hat es doch niemand, an dessen Brust es alle seine Sorgen ausschütten kann in der tröstlichen Zuversicht, verstanden und beraten zu werden; niemand, in dessen Armen es ausruhen kann von des Lebens Mühen und Kämpfen; niemand, der es mit dem Ausblick in ein besseres, vollkommeneres Leben trösten könnte. Ein Weltkind ist allein auf sich gestellt, muß allein für sich sorgen, streiten und leiden, ein Gotteskind ist nie allein, sondern der Freund seiner Seele bleibt ihm immerdar zur Seite — das ist der große Unterschied.

Ein Gotteskind allein hat das Recht, fröhlich zu sein, aber wohlgemerkt, es hat nicht nur das Recht dazu, sondern auch die Pflicht; es ist ihm die Freude nicht bloß gestattet und erlaubt, sondern sogar geboten. Schon im Alten Testament lesen wir, wie der Herr dem Josua, als er an Moses Stelle treten und das Volk Israel in das gelobte Land einführen sollte, was ihm begreiflicherweise manche Sorge, manches Bedenken verursachen mochte, so freundlich und liebreich zurief: "Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist" (Jos. 1, 9). Daß dies Wort aber nicht bloß dem Jesua und den Kindern des Alten Bundes galt, sondern in noch viel höherem Sinne den Kindern des Neuen Bundes, das ersehen wir aus dem gleichen Gebot, welches der Herr Jesus und sein Apostel Paulus erläßt. „Seid fröhlich und getrost!" (Matth. 5, 12), so ruft Jesus in der Bergpredigt denen zu, die um seinetwillen Schmach und Verfolgung zu tragen hatten. „Freut euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: freut euch!" (Phil. 4, 4), und „seid allezeit fröhlich!" (1. Thess. 5, 16) ermahnt Paulus die Christen seiner Zeit, die gewiß auch so manche Ursache zu Furcht und ernster Besorgnis hatten. O liebliches Gebot der Freude! Sollte es uns nicht tausendmal willkommen sein? Und doch, und doch! Ach, es hält oft recht schwer, sich zu freuen und fröhlich zu sein, wenn die Trübsalsfluten daher gerauscht kommen und selbst das stärkste und mutigste Herz verzagt darein schaut. Ja, es gibt Zeiten, wo es einem unmöglich erscheint, das Gebot der Freude zu befolgen, weil nichts als Trauer in der Brust Raum hat. Sollte man sagen: dem es also geht, der ist kein wahrer Christ? Gewiß nicht; aber das Christentum ist ungesund, das sich mit Gewalt dagegen sträubt, nach schweren, dunklen Leidensnächten sein Auge froh dem Licht und der Freude zu öffnen. Nicht absichtlich sollen wir uns der Freude verschließen, wenn sie nach bangen Leidenszeiten wieder an die Tür des Herzens klopft, und auch in den Tagen der Prüfung und des Jammers selbst dürfen wir uns der Hoffnung getrösten, die der Psalmist ausspricht: „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen" (Ps. 97, 11). „Das Warten der Gerechten wird Freude werden", heißt es in den Sprüchen Salomonis (10, 28), und sicherlich zieht auch in das bange und schwer geprüfte Christenherz stets von neuem die wahre Freude, die echte, stille Heiterkeit ein, die das Antlitz des Menschen hell, sein ganzes Wesen voll Frieden und Sonnenschein macht. Wie wohl fühlt man sich in der Nähe solcher Menschen! Hast du auch schon die Erfahrung gemacht, lieber Leser, daß du gerade diese echte, wohltuende Heiterkeit bei solchen Christen gefunden hast, die der Herr oft und schwer mit Leiden aller Art heimgesucht hat, die es dadurch aber immer besser lernten, ihre Freude allein in Gott zu suchen und zu finden? Die sprechen dann auch, selige Freude im Angesicht: „Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn, Herrn!" (Ps. 73, 28.) — O selig, wer diese Freude gefunden und erfahren hat! Sie allein macht das Leben reich und schön und schenkt uns schon hienieden einen Vorschmack der Seligkeit des Himmels. O laßt uns doch recht eifrig nach dieser Freude streben! Und wenn dann wieder Tage kommen, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht, wenn es trüb' in der Brust werden will und das Auge traurig drein blickt, dann wollen wir uns gern vom Dichter ermahnen lassen:

Du solltest dich doch schämen,
Daß du so traurig bist!
Fort mit dem eitlen Grämen!
Sei fröhlich als ein Christ!
Was Gott dir läßt geschehen,
Ist dir zum Heil bestellt,
Drum laß das Sauersehen
Den Kindern dieser Welt.

(Christenbote.)

Anbetung des Sohnes.

Der Kaiser Theodosius setzte bei Leibesleben seinen Sohn Arkadius ins Regiment und wollte, daß man seinen Sohn ehren sollte wie ihn selbst. Diese Gelegenheit nahm Amphilochius, ein frommer Bischof, wahr, welcher lange Zeit vergebens bei dem Kaiser angehalten hatte, daß er den arianischen Irrlehren, die die Gottheit Christi leugneten, steuern wolle. Der Bischof kam mit anderen Bischöfen an den Hof und tat seine Ehrenbezeugung dem alten Kaiser, bei dem Sohne aber ging er vorüber. Der Kaiser läßt ihn zurückholen und erinnert ihn, er solle seines Sohnes nicht vergessen. Amphilochius gab zur Antwort, es wäre genug, daß er den Vater geehrt hätte, was frage er nach seinem Sohne. Darüber ward der alte Kaiser zornig und sprach: „Willst du allein in meinem Kaisertume eine Meuterei machen und mich in meinem Vorhaben tadeln, daß ich bei Leibesleben sorge, wie nach meinem Tode möge die Regierung bestellt und mein Land versorgt sein?" Da brach Amphilochius los: „Allergnädigster Kaiser und Herr! Kann's euch verdrießen, wenn man eures Sohnes nicht achtet, so bedenkt: Was wird der große himmlische Kaiser dazu sagen, daß man seinen Sohn, unter eurem Schutze, geringschätzt und ihn nicht ehren will, wie man den Vater ehret, da es doch der Herr Jesus selber gesagt hat?" Das bewog den Kaiser, gegen das Umsichgreifen der arianischen Schwärmerei aufzutreten. W.K.

„Gesundheit ist das größte Gut", so hört man oft die Leute reden, und niemand wird es bestreiten, daß die Gesundheit von den irdischen Gütern das beste ist. Aber es gibt Menschen, die überhaupt nichts Höheres kennen und deren einziges Bestreben darauf geht, ihren Leib zu pflegen und zu erhalten. In Marienbad erlangte einst ein Herr durch die Benützung der dortigen Bäder seine Gesundheit wieder. Er schrieb bei seiner Abreise in ein aufliegendes Album folgenden Vers:

„Vergnügt kehr' von Marienbad ich nun zurück,
Ich fand Gesundheit hier des Lebens höchstes Glück."

Der Prediger Johannes Goßner, der später dahin kam und dies las, schrieb darunter:

„Das ist noch nicht das Lebensglück, das ist nur halb;
Glückselig wäre sonst auch ein gesundes Kalb."

Vom Geben. „Das Geben und Kollektieren in der Kirche hat gar kein Ende." — Das ist wahr, und es wird auch so bleiben, so lange es Gott gefällt, durch Menschen seine Kirche auf Erden zu bauen. Und daß Gott die Gaben solcher nicht haben will, die immer diese Klage im Munde und Herzen führen, ist auch wahr, denn nur „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Aber sag', muß du nur geben? Gibt es nicht auch etwas zu nehmen? Was ist denn die Predigt des Evangeliums, die in der Kirche erschallt, anders, als ein Anbieten und Darreichen der Gnade Gottes, der Vergebung deiner Sünden, der Erlösung von Tod und Verdammnis, des Himmels und der ewigen Seligkeit? Und genießt du nicht am Tisch des Herrn eine himmlische Speise und himmlischen Trank, eine Vorkost der Ewigkeit, darnach niemand mehr hungert noch dürstet? Ja, der ganze himmlische Reichtum Gottes wird dir in Wort und Sakrament ausgeteilt, und du darfst und sollst nehmen, soviel dein Herz und Glaube zu fassen vermag, und je mehr du nimmst, desto reichlicher ergießen sich die Ströme göttlicher Segnungen über dich. Mußt du daher nicht, wenn du anders ein für Gottes Wohltaten empfänglich und dankbar Herz hast, willig deine Gaben auf Gottes Altar opfern, daß sein Reich gebauet und gemehrt werde? Ja, solltest du dich nicht darüber freuen, daß Gott auch dich gewürdigt hat ein Mitarbeiter und Handlanger beim Bau seiner Kirche zu sein? Nun so gib fröhlich dein Scherflein wo immer du kannst und wisse:

„Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg daß ich ihm zeige das Heil Gottes." —(Z. und A.)

Ein tüchtiger Bibelkenner.

Der Kurfürst von Sachsen Johann Friedrich der Großmütige war in der Hinsicht ein hervorragender Mann; das Beste an ihm war, daß er so wacker und ritterlich für das Evangelium eingetreten ist. Diese Liebe zum Evangelium bekundete er auch dadurch, daß er fleißig in der Heiligen Schrift las. So hatte er sich eine bewundernswürdige Bibelkenntnis angeeignet, durch die er selbst Theologen in Erstaunen setzte. Seine Kenntnis des göttlichen Worts brachte einmal einige römische Priester, die in Glaubenssachen mit ihm anbinden wollten, in Verlegenheit. Sie stritten mit ihm über das heilige Abendmahl und verteidigten mit Eifer den Satz, daß d. Laien nur Brot, aber nicht der Kelch gebühre; der sei allein für die Priester bestimmt. Der Kurfürst widersprach natürlich und führte die heiligen Einsetzungsworte an: „Nehmet hin und trinket alle daraus." Das machte jedoch auf die Priester keinen Eindruck; das Wort „alle" bedeutete keineswegs die Laien, sondern die Priester. Johann Friedrich hielt ihnen entgegen, er könne nicht begreifen, wie hier das Wort „alle" nur eine Klasse von Menschen, die Priester, bezeichnen sollte; sie aber blieben bei ihrer Behauptung. Darauf zog der Kurfürst sein Neues Testament aus der Tasche, hielt ihnen die Stelle Joh. 13, 10 vor die Augen und sagte lächelnd: „Was wollt ihr denn nun zu dem Spruche Christi sagen: 'Ihr seid rein, aber nicht alle?' Dies würde nach eurer eigenen Erklärung heißen: Ihr Laien seid rein und fromm, aber ihr Priester nicht." Diese Wendung des Gesprächs hatten die Herren nicht erwartet; sie stotterten einige „wenn" und „aber" und gaben dem Fürsten das Zeugnis, er sei in der Bibel sehr gut beschlagen.

Die deutsche Schule in Nord-Kildonan, bei Winnipeg.

Mit dem starken Wachsen der Mennoniten-Ansiedlung in Nord-Kildonan bei Winnipeg, Man., wird auch die Angelegenheit der Erziehung der Kinder und die Ausbildung der Jugend im christlichen Sinne eine immer ernstere Frage. Wo vor etwa 10 Jahren dichter Baumwuchs stand und unbenutzte Prarie lag, befinden sich heute etwa einhundert Wohnhäuser, die meisten von aus Rußland eingewanderten Mennoniten bewohnt werden. Trotz der Depression, wodurch manche Familie schwer zu kämpfen hatte, wuchs die Zahl der Ansiedler und somit auch die Zahl der Kinder. Von Anfang an war es unser Bestreben, die Kinder neben der englischen auch die deutsche Sprache, sowie deutsche Sitte, Gebräuche und auch deutsche Ordnung zu lehren. Schon die ersten Familien, die sich in den Jahren 1928/29 hier niederließen, boten ihren Kindern deutschen Unterricht, der in Privathäusern abgehalten wurde. Beständig wuchs die Zahl der Schüler und als die Kirche gebaut war, wurde sie für diesen Zweck benutzt. Verschiedener Umstände halber wurden die Lehrer fast jährlich gewechselt und erst seit dem Herbst 1936 ist der Unterricht ein mehr geregelter. Seither haben wir in Pred. J. C. Thießen einen erfahrenen und tüchtigen Lehrer, der unsere Kinder zwei Abende in der Woche unterrichtet. — Im Laufe der letzten 4 Jahre wechselte die Zahl der deutschen Schulkinder wie folgt. (Kinder, welche ein Jahr in der engl. Public Schule gelernt haben, werden als Anfänger in die deutsche Abendschule aufgenommen):

1935/36 — 43 Kinder
1936/37 — 58 Kinder
1937/38 — 75 Kinder
1938/39 — 92 Kinder

Diese Zahl umfaßt fünf Schuljahre, wo eigentlich nur die deutsche Sprache als solche in Schrift und Wort gelehrt wird, und auch die Fortbildungsklasse (25 Schüler), wo deutsche Literatur, Kirchengeschichte, Mennonitengeschichte und Gesang unterrichtet wird. — Wir freuen uns, daß betreff der Frage des deutschen Schulunterrichts in Nord-Kildonan starke Einigkeit besteht. Die Aufgaben werden immer größer, und mitunter steigt in uns der Wunsch auf, hier am Orte eine deutsche Fortbildungsschule zu haben; denn was ist uns wohl lieber, als unsere eigenen Kinder? Es ist sicherlich unser Bestreben, sie im deutschen Sinne und unter christlichem Einfluß zu erziehen. Wollen wir daher auch ferner unser Kräfte aufbieten zum Wohle unserer Kinder!

J. J. Isaak.

Wpg., Man., R.R. 1.

— **Der Besuch unserer Majestäten** in den Vereinigten Staaten ist vorüber, und wie's schien, wollten die Amerikaner den Canadiern den Rang ablaufen mit ihrem Enthusiasmus, mit dem das Königspaar überall begrüßt wurde. Eine Strecke von Washington nach New York wurde auf einem Kriegsschiff zurückgelegt, wobei die Königsstandarte über dem amerikanischen Kriegsschiffe flog zum ersten Mal in der Geschichte der U.S.A.

— **In Sudbury, Ontario stiegen** König George und Königin Elisabeth in die Nickelmine hinein, 2 800 Fuß unter die Erde. Sie hatten Mäntel und Helme dazu angetan. Ja, Ihre Majestäten haben sich Nord-Amerika erobert.

— **In Nachod, der alten Tschechei** wurde ein Polizist erschossen. Die deutsche Polizei ergriff entsprechende Maßnahmen.

— **Paris. In hiesigen politischen** Kreisen verspricht man sich viel von einer türkischen Vermittlung in Moskau zwecks Herbeiführung einer britisch-sowjetrussischen Einigung zur Begründung einer Militärallianz.

— **London. R. L. Johnson, der** geschäftsführende Direktor von Cammell Laird, Ltd., den Erbauern des untergegangenen Tauchbootes „Thetis", gab bekannt, daß die ursprüngliche Ursache der Katastrophe die unerwartete Ansammlung von Wasser in der vorderen Torpedoröhre gewesen ist. Er teilte ferner mit, daß drei Personen ihr Leben beim Versuch, ihre Rettung mit Hilfe von Davis-„Lungen" zu bewerkstelligen, eingebüßt haben.

Johnsons Erklärung fußt vermutlich auf den Aussagen des Capt. H. P. K. Oram, der auch an die Admiralität Bericht erstattet hat, und der drei anderen Ueberlebenden.

Die Admiralität gab amtlich bekannt, daß sich 103 Personen an Bord der „Thetis" befanden, so daß die Zahl der Todesopfer 99 beträgt.

— **Berlin. Reichsführer Hitler** hat in einer Kabeldepesche an König George das Beileid des deutschen Volkes für die Hinterbliebenen der „Thetis"-Katastrophe zum Ausdruck gebracht.

— **Prag. Eine Reihe tschechischer** Faschistenführer, darunter Dr. Locher, wurde von der tschechischen Polizei verhaftet, nachdem die antisemitischen Unruhen andauerten.

— **Burgos. Das neue Spanien,** das entschlossen ist, wieder Ruhm und Reichtum auf den Weltmeeren zu finden, hat Tausende von Technikern, Ingenieuren, militärischen und Zivilarbeitern eingesetzt, die im Bürgerkriege beschädigten Häfen des Landes wieder herzustellen. Gleichzeitig wird jedes verfügbare Schiff in Stand gesetzt um den Grundstock zu einer neuen Handelsflotte zu legen.

— **Washington. In den Kreisen** der Demokraten der Südstaaten bricht sich mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn, daß Präsident Roosevelt mit seiner New Deal-Anhängerschaft auf einen dritten Präsidentschaftstermin hinarbeitet. Sollte seine Wiedernomination zur Tatsache werden, so würden die „regulären Demokraten" nicht etwa zu den Republikanern überlaufen, die ihnen innerlich widerstreben, sondern eine eigene Nationalkonvention abhalten und ihren eigenen Kandidaten nominieren.

— **Preßburg. Die slowakische** Polizei verhaftete die Besatzung eines polnischen Militärballons, der in der östlichen Slowakei niederging. Die Besatzung steht im Verdacht der Luftspionage, da sie kurz vor dem Landen mehrere Brieftauben abließen.

King Praises Canadian People.

This is the text of the King's speech at the luncheon given by the British Columbia government Tuesday:

The Queen and I have crossed Canada from east to west, from ocean to ocean, and stand now on the shores of the Pacific.

Your kind words Mr. Premier, have set the seal on the wonderful welcome that has been given to us at every stage of our long westward journey.

I thank you for them; and here, at Canada's western gateway, I thank all those thousands of Canadians whom we have seen since we landed at Quebec, for the loyalty and affection that they have offered so generously to us both.

To travel through so grand a country is a privilege to any man; but to travel through it to the accompaniment of such an overwhelming testimony of good will, from young and old alike, is an experience that has, I believe, been granted to few people in this world.

We are deeply grateful for it; we shall never forget it; and the inspiration it has given us will hearten and encourage us for the rest of our lives.

In the course of this journey I have seen the old settled parts of the Dominion which have a long history behind them, and I have seen the newer parts, of which the first settlement is still within the memory of living man. When I remember that here I am as far from Ottawa, as Ottawa is from London, I realize something of the vastness of Canada. When I saw the broad plains, changed by the pioneers to the uses of main, and the mighty mountain ranges through which they cut their roads, I begin to understand the qualities of the Canadian people.

For most of you, the present task must be the development of the heritage already secured by those who have gone before. Nevertheless, in this vast land, you have also still before you the rewards of pioneering and the prizes of exploration. You have only touched the fringes of the great north. Once those northern wilds were considered of little value except as the home of fur-bearing animals. Now they are being surveyed and mapped, and settled so far as settlement is possible.

Valuable mines are being worked right up to the Arctic circle. There in the north is a field of enterprise for youth which it will take generations to exhaust. I could only wish that it had been possible for me to make a trip into that region which holds so much of Canada's future.

Here, on the shores of the Pacific, I can realize the position which Canada occupies. Her Atlantic windows look to Europe, her Pacific windows to Asia and the Far East. As science reduces the barriers of space, this country will become a thoroughfare between two hemispheres.

Some day the peoples of the world will come to realize that prosperity lies in co-operation, and not in conflict. With the dawn of that brighter day, I look to Canada playing an increasingly important part in furthering friendly relations between the east and west. With the widening of her role of international interpretation will come corresponding benefits to mankind.

Success Beyond All Hopes

The visit of King George VI and Queen Elizabeth to Canada succeeded in its objectives far beyond the fondest hopes of the King, the British and Canadian governments and their advisers.

A source in daily contact with the King told me that the King himself is constantly astonished and delighted by the outbursts of obviously unfeigned loyalty to the crown by millions and the enthusiasm for the royal couple.

The principal objectives of the 16,664 mile journey have all been attained and surpassed.

Foremost, I think, among the positive results of the royal swing twice across the dominion are:

First firm reintegration of Canada with the British commonwealth of nations.

Secondly, the commencement of a phase of a more dynamic conception of the role of the constitutional monarchy in empire and domestic affairs.



Thirdly, a sudden, enormous augmentation of the personal prestige and popularity of the King and Queen throughout the empire and in England as well.

Revelation of Unity

Fourthly, a really remarkable increase in the personal self confidence of the King, who has hitherto been somewhat shy in public contacts.

Fifthly, an emphatic revelation of the unity of the British Empire, which under the statute of Westminster of 1931 is linked judicially only by the common allegiance to the crown. This may well have its impact in future upon the European situation by giving the totalitarian rulers something to think about.

Sixthly, a long step toward democratization and humanization of the throne.

Seventhly, dramatization of democratic constitutional monarchy—a form of public appeal in which the totalitarian powers hitherto excelled.



Eighthly, but not lastly, the great personal hit made by the Queen, whose violet-eyed, fresh colored beauty and serene charm have endeared her to millions in Canada.

In the minds of those of us who have travelled on the royal pilot train across Canada and back to witness the demonstrations of at least 8,000,000 people there is not the slightest doubt that the King and Queen have revivified the loyalty to the crown of Canada.

Ties Tightened

Anyone who previously believed that the ties which linked Canada with the British Empire had loosened perceptibly must have been disillusioned by this journey. The theory that the economic pull of the United States and Canadian disinclination to be drawn into European entanglements had begun to wean the Dominion away from the British connection does not seem to hold water, judging by the unsimulated demonstrations of loyalty during the royal visit.

I have excellent reasons for believing that the Canadian trip marks the beginning of a more dynamic concept of the role of the King within the narrow boundaries of constitutional monarchy.

Henceforth, I think the King will assume a more prominent part in affairs than he has done at any time during his two-year reign.

During this trip there were several outward indications of this change, notably his Ottawa broadcast speech to the Empire, in which so far as constitutional limits permit, he made the furthest incursion into the international affairs of any British monarch in living memory. Another straw in the wind was the unprecedented reception by the King and Queen of working newspaper men and women at Ottawa. I learned there is a movement to hold a similar reception in London when the royal couple return, something that has never before been done.

The remarkable demonstrations of loyalty and affection in Canada will have their repercussions in England. The lightning abdication of Edward VIII and accession on a few hours' notice of his brother left the British people confused and uncertain.

Increase in Confidence

To me one of the most notable and important results of the visit is the perceptible, almost daily, increase in the King's self-confidence in public appearances and in speech. I have seen him in public and heard him speak at dinners many times while he was Duke of York. He had suffered from shyness and nervousness in his early life, his health had been far from good and he was afflicted with stammering. Also, all his life he had been overshadowed by his brother, the Prince of Wales.

The rate at which he has overcome his handicaps is little short of amazing to those who have followed his career. He has made more public speeches in Canada than during his entire reign, he has improved in confidence of delivery, in resonance and in tempo. In private conversations with groups of correspondents he has shown complete ease of bearing and lack of hesitation. Incidentally, the slow, measured tempo of delivery of royal public speeches is part of the tradition of royalty and not due to hesitation. George V spoke with the same measured tempo.

On this trip the King and Queen have smashed all precedents in repeatedly walking without prearrangement straight into dense crowds where they were closely pressed by the general public. The Scotland Yard men and Mounties have been worried by those de-

monstrations, but thus far there has not been a single untoward incident. At Melville Saturday night the King and Queen were so tightly jammed in the crowd that it was difficult for us to see them at times. In England I have never witnessed such descents into the crowd without prearrangement.

Thought for Dictators

Aside from its undeniable wide effects in the Empire and Britain, the success of the royal visit is bound to be taken into consideration by the totalitarian powers which regard Britain as their potential enemy. Canada's demonstration of loyalty has tended to indicate, as much as any single action in peace time could have, that Canada would be with England in case of a conflict in Europe. Although German and Italian authorities told me months ago that they discount in advance the fact that the Empire would be at England's side in war, the results of the royal visit are likely to be weighed in their calculations.

Another result of Canada's demonstration is that those British statesmen who believed that the enactment of the statute of Westminster in 1931, which made the dominions autonomous communities, equal in status, in no way subordinate one to another in any aspect of their domestic or foreign affairs, marked the beginning of the disintegration of the British empire, have been proved false prophets so far as Canada, the greatest dominion of all, is concerned.

From the point of view of British and British Empire, the King and Queen have done a swell job (and they have worked hard at it), a job of selling the constitutional monarchy to the dominions.

100,000 BID ROYAL PAIR GODSPEED

Citizens Engulf Rail Line

King George and Queen Elizabeth rode triumphantly out of Western Canada, Sunday, with the cheers of a voluntary guard of honor of 100,000 Greater Winnipeg citizens ringing in their ears.

From the western limits of Winnipeg to the eastern limits of St. Boniface the route of the royal train was lined two and three deep with loudly cheering, happy men, women and children who took advantage of the truly royal weather to give the royal couple a roaring royal Godspeed and friendly hail and farewell.

The Greater Winnipeg send-off was entirely impromptu and informal, and it was typically Winnipeg. Long before the King's special blue and silver train was due to pass, Mr. and Mrs. Winnipeg and their sons and daughters hied themselves to the nearest C.N.R. crossing and sat down to wait. Thousands went over to St. Boniface to the Whittier park race track and still other thousands jammed Main street around the Union station—all eager for a last look at Their Majesties.

In Whittier park 18,000 people accepted the invitation of the Free Press and R. J. Speers and saw the train go past from the grandstand and the infield. Thousands more were on the other side of the railway tracks. Crowds lined the tracks almost to Transcona.

At the Union station 135 wounded war veterans from Deer Lodge hospital got the thrill of their lives when the King and Queen spent most of Their Majesties' half-hour stopover here with them. The King and Queen came down from their train and spoke, smiled upon and shook hands with them.

Two radiant royal personalities dispelled forever the disappointment and resentment that arose when arrangements were not made for a stop at Deer Lodge hospital on May 24. The informal visit thrilled the war invalids, and the King and Queen were noticeably moved at the obvious pleasure of the veterans. The King and Queen shook hands with more than half of the veterans and had kindly nods, smiles and words of greeting for the others.

When one old soldier expressed disappointment because Their Majesties could not stop on their May 24 visit, the Queen commented, "Oh, but it's better this way. Now we can spend more time with you."

When the King and Queen stepped off their train with Prime Minister Mackenzie King, they were greeted by Lieut.-Gov. W. J. Tupper and Mrs. Tupper; Premier and Mrs. John Bracken and Mayor John Queen and Miss Flora Queen. They accompanied Their Majesties to the rotunda for the visit with the veterans and bade them goodbye when that visit was over. Major J. P. Oliver, administrator of Deer Lodge hospital, introduced the royal couple to the soldier-patients.

The veterans were brought to the station by car and bus, and many had to be lifted from cars to wheel chairs. The public was barred from the station so the war heroes had their King and Queen all to themselves for almost 30 minutes.

So dense was the crowd along the railway tracks that the royal train crept along at snail's pace to enable everyone to see the King and Queen on the rear platform.

Tumultous Send-off

Their passage through Winnipeg was greeted by cheer after cheer and the tumult reached its crescent at Whittier park, where the Greater Winnipeg send-off crowd reached its peak. When the royal train came into view, the thousands who had occupied grandstand seats listened to the music of the Salvation Army Citadel band rushed across the centrefield.

Many hundreds of them climbed the fence to join other thousands who had earlier lined the track three or four deep on both sides. The royal train slowly approached and passed as scores of camera fans clicked away and there, on the platform stood the King, taking camera shots himself of his cheering subjects.

So slowly did the train move that hundreds of people thought it had stopped after it passed Whittier park, but they discovered their mistake when they tried to catch up with it.

For most of Young Winnipeg, it was the first chance they had had of seeing the famous royal train and they greeted the blue and silver streamliner with exclamations of wonder. In the dense crowd in Whittier park parents hoisted sons and daughters on shoulders to give them a better view, while along the route they hed their offspring in tight grip to keep them from getting too close to the wheels.

Every known kind of conveyance was used to get people to and from the railway line. Farmers came in buckboards and farm wagons. Ancient trucks and cars were pressed into service. Boat owners went out into the centre of the Red river and horse owners went on horseback.

Greeted by Riders

Members of the Cambridge Riding club provided the royal train with a horse guard of honor. Before the arrival of the train they lined the south side of the C.N.R. tracks near Cambridge street with 26 horses and riders. As the train moved slowly by they galloped along, much to the delight of the King and Queen.

The King came out to the observation platform in Tuxedo and remained there for most of the rest of the trip into Winnipeg. He was later joined by the Queen and they waved cheerfully to the vast throng that lined the tracks through Fort Rouge. About 35 boats of various shapes and sizes dotted the Red river and those with horns blew the King and Queen a happy goodbye.

Neueste Nachrichten.

— **Im Festsaal des Rathauses der** Stadt Wien hielten am Donnerstag, den 11. Mai, die 45 von Reichskommissar Bürckel ernannten Ratsherren ihre erste feierliche Sitzung ab. Diese Sitzung, die der Bestellung der Senatoren und dem Erlaß der Hauptsatzung für die Stadt Wien als selbständige Verwaltungskörperschaft gewidmet war, ist als Beginn eines Aufbaues anzusehen, der auf der Grundlage der deutschen Gemeindeordnung und des Ostmarkgesetzes einen weiteren Schritt zur Verwirklichung der Reichsreform beeinhaltet.

— **Warschau. Das Gentleman's** Agreement, welches London und Warschau miteinander abgeschlossen haben und welchem Besprechungen der militärischen und der wirtschaftlichen Fachleute seinen endgültigen Inhalt geben werden, hat Polen im europäischen Osten auf eine Basis gestellt. In Warschau erkennt man, daß dieses Abkommen mehr Gefahren als Vorteile hat. Innerhalb des Polentums sind die scharfen Meinungsverschiedenheiten fast über die Nacht beseitigt worden. Aber die deutsche Minderheit und die ukrainische Bevölkerung haben für die offiziellen Bindungen Warschaus an die Westmächte kein Verständnis.

— **Genf. In Genf hat die Begrün**dung des Austrittes Ungarns aus dem Völkerbund durch Graf Csaky einige Besorgnis ausgelöst. Besonders der Hinweis, der Völkerbund huldige der einseitigen Propaganda antifaschistischer und antinationalsozialistischer Ideologien berechtigt zur Annahme, daß in Zukunft alle Mitglieder des Völkerbundes als Parteigänger der Westmächte betrachtet werden und zwar auch dann, wenn sie sich als „neutral" bezeichnen. In Kreisen des Völkerbundes rechnet man damit, daß nunmehr auch die „neutralen Staaten" moralisch gezwungen werden, der Genferliga den Rücken zu kehren.

— **Warschau. An Polens Aktien**gesellschaften ist England mit ca. 80 000 000 Zloty beteiligt. Diese Beteiligungen erstrecken sich insbesondere auf das Bankwesen, die Kunstseiden- und die Zuckerindustrie.

— **England rüstet auf mit Hochdruck**, hat aber gleichzeitig durch Reden des Primerministers und des Auslandsministers den Weg zur friedlichen Regelung der Fragen Europas offen gelassen.

— **Wisconsin. Die Universität** Wisconsin hat einen seltsamen Vorzug, auf den sie sehr stolz ist: unter ihren früheren Schülern soll es keine einzige Ehescheidung geben. Das kommt daher, daß diese Universität seit acht Jahren Vorbereitungskurse für Liebe und Ehe abhält. Heute sind diese Kurse an 250 Universitäten der Vereinigten Staaten von Amerika eingerichtet, überall mit größtem Erfolg. Es mag uns seltsam vorkommen, daß Dinge, die nur das Leben anerziehen kann, von einem Lehrstuhl aus den Weg zu den jungen Leuten finden sollen. Die Kurse, die sehr zahlreich besucht werden, sind einfach organisiert.

— **In Temmscity im Staate** Ohio gibt ein dreizehnjähriger Junge eine Zeitschrift „Der kommunistische Krieg" heraus.

— **London. Ledwedge Vincent** Lawlow, 45, der am Montagabend auf dem Belgrave-Platz als der Mann verhaftet wurde, der nach der Herzogin von Kent geschossen hatte, wurde im Westminster-Polizeigericht beschuldigt, eine Schußwaffe und Munition mit der Absicht, Leben zu gefährden oder Eigentum zu beschädigen, im Besitz gehabt zu haben. Lawlow ist ein Australier, der in einer Vorstadt arbeitet.

— **London. Aus verschiedenen** Quellen des europäischen Kontinents verlautet und durch Berichte aus Londoner Diplomatenkreisen wird erhärtet, daß sich Präsident Roosevelt bemühte, einen zufriedenstellenden Abschluß eines Militärbündnisses zwischen den Westmächten und der Sowjetunion zur Festigung der britischen Einkreisungspolitik zu beschleunigen.

— **Paris. Ministerpräsident Daladier** sagte gestern einen prompten und erfolgreichen Abschluß der Bemühungen voraus, Rußland in die britisch-französische Front einzureihen und stellte gleichzeitig Frankreichs Widerstand gegen „Aggression" heraus. In Lille sprach auch der französische Staatspräsident Lebrun gelegentlich der Eröffnung der Liller Sozialausstellung.

„Wir sagen nein, zu Aggression, wir sagen nein zu autoritärer Tyrannei, wir sagen nein zu ideologischem Fanatismus, wir sagen nein zu Ansprüchen von angeblich notwendigem Lebensraum, wir sagen nein zu jeder Drohung und Brutalität", sagte Daladier. Frankreichs Ziel sei noch immer eine friedliche Zusammenarbeit aller europäischen Staaten. Ueber die Verhandlungen mit Moskau könne er nichts näheres sagen, „alles gestattet uns aber die Hoffnung, für einen prompten erfolgreichen Abschluß", fügte er bei.

— **Vatikanstadt. Der Pabst soll besonders** beunruhigt sein über den geplanten Abschluß einer Militärallianz mit den beiden Westmächten, da ein solcher Pakt der bolschewistischen Agitation in Westeuropa Tür und Tor öffnen werde.

— **London. Die britische Regierung** beschloß am Freitag, einen Schritt zu unternehmen, der dazu beitragen sollte, die Spannung im Fernen Osten zu mildern.

Die Regierung entschloß sich, etwa 20 chinesische Terroristen, die sich zur Zeit in der Internationalen Niederlassung in Tientsin befinden, an die Nord-chinesische Regierung, die unter japanischem Einfluß steht, auszuliefern.

Der von den Japanern verhaftete britische Militärattache ist bisher noch nicht freigelassen worden. Angeblich soll seine Verhaftung erfolgt sein, weil er sich nicht beim Ueberschreiten der chinesisch-japanischen Grenzzone bei dem japanischen Posten gemeldet hat.

— **Washington. In Washington** überlegt man sich die Möglichkeit und Ratsamkeit der Ansiedelung von Tausenden von deutschjüdischen Flüchtlingen auf den Philippinen als Gegengewicht gegen den japanischen Einfluß.

— **Washington. Wie die United** Preß aus unbedingt verläßlicher Quelle erfährt, war die Uebernahme der riesigen Skodawerke bei Pilsen durch Deutschland und die daraus folgende Monopolstellung Deutschlands in der Waffen- und Munitionsfabrikation in Europa maßgebend für den Entschluß des Staatssekretärs Hull, die Aufhebung des Waffenausfuhrverbots in der jetzigen Neutralitätsgesetzgebung vorzuschlagen. Skoda und Krupp zusammen machen Deutschland zum größten Waffenerzeuger der Welt.

— **Milwaukee. Bundesführer** Fritz Kuhn beteuerte hier in einer Versammlung des Amerikadeutschen Volksbundes vor 1200 Personen seine Unschuld mit Bezug auf gegen ihn erhobene Beschuldigungen, Bundesgelder in Höhe von $14,548 unterschlagen zu haben, und erklärte, Distriktsanwalt Thomas Dewey verfolge ihn.

— **Moskau. Der Sowjet-Außenkommissar** Wyacheslaff Molotoff hat die britischen Vorschläge für Rußlands Beitritt zum britisch-französischen Pakt als unzulänglich bezeichnet, und Joseph Stalin hat diese Erklärung vor dem russischen Parlament, dem Obersten Sowiet, mit Beifall angehört.

Molotoff hat die Tür nicht geschlossen, er hat sie für weitere Verhandlungen etwas offen gelassen. Aber Paris und London müssen sich ganz auf den von den Russen verlangten Standpunkt stellen. Molotoff hat erklärt, daß Rußland eine gemeinsame Front aller friedlich gesinnten Nationen verlangt. Es betonte jedoch mit Bestimmtheit die volle Unabhängigkeit der russischen Politik.

Er gab deutlich zu verstehen, daß Moskau sich nicht auf einen Anti-Hitler-Boykott einlassen würde. Er betonte sogar die Möglichkeit der Wiederaufnahme der Verhandlungen für einen Handelsvertrag mit Deutschland. „Diese Verhandlungen", sagte er, „können wieder aufgenommen werden."

— **Moskau. Hiesige diplomatische Kreise betonen, daß, wie aus der** Rede des Außenkommissars Molotiw klar hervorgehe, Stalins Mißtrauen gegen die Westmächte unvermindert sei. Die Sowiet-Regierung fordere von den Westmächten einen höheren Preis, als England und Frankreich zu zahlen gewillt sind.

— **Berlin. Im Verlaufe eines** Staatsbanketts zu Ehren des jugoslawischen Prinzregenten, Prinz Paul, garantiert der Führer und Kanzler des Reiches die Integrität der jugoslawischen Grenzen.

Das Prinzenpaar wird fünf Tage lang offiziell Gäste des Reiches sein und hat in dem neuen Schloß Bellevue, das für Empfänge ausländischer Staatsoberhäupter eingerichtet ist, Wohnung genommen. Später werden sie Gäste Generalfeldmarschall Görings sein.

— **Stockholm. Dem Stockholmer** Blatt „Dagens Nyheter" zufolge, besteht die Möglichkeit, daß der Regierungsantrag zur Befestigung der Aalands-Inseln zurückgezogen wird.

— **Barberton, Ohio. Ein temporäres** als Schulgebäude benutztes zweistöckiges Wohnhaus, wurde durch eine Explosion völlig zerstört. Als sich das Unglück zutrug, fand gerade Unterricht in der Schule statt. Die meinsten der Insassen der Schule wurden verletzt, ein Teil von ihnen schwer. Am Aufkommen von drei der Verletzten wird gezweifelt. Alle Verletzten, 53 Kinder und vier Erwachsene, trugen Gesundheitsschäden durch den ausgestandenen Schreck davon.

— **Tokio. Japanische Marine-**Flugzeuge vernichteten, japanischen Meldungen zufolge, in den letzten fünf Monaten in Luftkämpfen und durch Luftabwehrgeschütze 58 chinesische Flugzeuge, während die japanische Marine gleichzeitig nur drei Flugzeuge verlor. Seit Ausbruch des japanisch-chinesischen Konfliktes hat die chinesische Luftwaffe somit 1561 und die japanische Luftwaffe 116 Maschinen verloren.

— **Madrid. General Franco hat** vor Tausenden seiner nationalspanischen Anhänger erklärt, daß Spanien stark sein muß, um den Frieden zu sichern.

„Ich will aus Spanien eine Festung machen, aber es soll keine Festung werden, die das Land in einen Krieg oder sonst in ein Abenteur stürzt."

Franco hat den Wiederaufbau des Landes mit großer Energie begonnen. Tausende von republikanischen Gefangenen und demobilisierten früheren Soldaten sind an öffentlichen Arbeiten großen Stils beschäftigt. Die Häfen werden wieder in Stand gesetzt, und Tausende von Technikern, Ingenieuren und anderen Arbeitern sind in den Wiederaufbau-Dienst gestellt worden.

Franco sagte bei Abnahme der Parade: „Der nächste Krieg wird schlimmer werden, als man sich vorstellen kann. Der Krieg der Zukunft wird sich gegen die lebenswichtigen Zentren des Feindes richten. Fabriken und wichtige Plätze werden zerstört, damit der Feind rascher vernichtet werden kann." Nach einem Programm der spanischen Regierung soll sofort mit dem Wiederaufbau von Madrid und seiner Umgebung begonnen werden. Zuerst soll Brunete wieder aufgebaut werden, wo unter Führung El Caudillos die entscheidende Schlacht des Bürgerkrieges stattfand.

— **Bukarest. Rumänien sagte** mit der Wahl eines Korporativparlaments nach italienischem Muster der letzten Einrichtung einer repräsentativen Demokratie Lebewohl. Die zwei Million Wähler erhalten die Wahllisten mit den Kandidaten der einzigen noch bestehenden Partei der Nationalen Wiedergeburt zur Abstimmung vorgelegt. Die Wähler haben dadurch nur noch die Möglichkeit, das Unterhaus, nach Ständen und Korporationen aufgeteilt, zu erwählen. Auf diese Weise erhält König Carol Gelegenheit, seinen neuen faschistischen Staat voll wirksam werden zu lassen.

Die Hälfte des Senats wird durch die neuen ständischen Abgeordneten gewählt. Die andere Hälfte wurde am Montage vom Könige ernannt. Für die Wahl sind für die lese- und schreibeunkundigen Bevölkerungen besondere Erleichterungen getroffen worden. Die Stimmzettel zeigten die Bilder der Abgeordneten und brachten einen kurzen Lebenslauf derselben. Das neue Parlament trat am 9. Jahrestage der Regierung König Carols am 8. und 9. Juni erstmals zusammen.

— **Washington. Die durchgreifende** Reform der WPA, die gegenwärtig im Kongreß ausgearbeitet wird, dürfte eine Bestimmung einverleibt erhalten, daß alle Wohlfahrtsempfänger, die länger als 15 Monate Unterstützung empfangen, automatisch 60 Tage „Urlaub ohne Bezahlung" nehmen müssen, d.h. die Unterstützung soll automatisch auf zwei Monate eingestellt werden. Man will auf diese Weise die Nothilfe-Empfänger aneifern, in privaten Stellungen unterzukommen, bzw. sich um Arbeit umzusehen.

— **Washington. Wie in politischen** Kreisen der Bundeshauptstadt bekannt wurde, wird man den Namen von Vizepräsident John N. Garner im Jahre 1940 für die demokratische Präsidentschaftskandidatur in Vorschlag bringen, auch wenn sich Präsident Roosevelt um einen dritten Termin bewerben sollte.

— **London. Sir Philip Sassoon,** einer der reichsten Männer Großbritanniens und früherer Staatssekretär des Luftfahrtswesens, ist hier im Alter von 50 Jahren gestorben. Er war am 4. Dezember 1888 geboren. Seine Mutter war die Tochter des Barons Gustave de Rothschild.

— **Rascher Rückgang der Arbeitslosigkeit in Böhmen und Mähren.** Die Gesamtzahl der Arbeitslosen im Protektorat ist gegenüber dem Stand im März 1939 von 92 975 um 36 589 auf 56 386 gesunken. Gegenüber dem Krisenstand im April 1933 bedeutet das einen Rückgang von weniger als ein fünftel, gegenüber dem letzten Höhepunkt der Konjunktur im April 1938 einen Rückgang von weniger als die Hälfte.

— **Stockholm. Schwedische Ingenieure und Architekten studieren in Deutschland.** Die Leitung der Technischen Hochschule in Stockholm hat für das laufende Jahr einen Betrag von 250 000 Kronen zur Verfügung gestellt, der ausschließlich für Reisestipendien an Ingenieure und Architekten zur Verteilung gelangen soll. Von den bisher ausersehenen Ingenieuren und Architekten beabsichtigen die meisten, ihre Studien in Deutschland zu betreiben.

— **aki. Aus tiefstem Dunkel des** ostjüdischen Ghettos ist einst der bolschewistische Außenkommissar Finkelstein - Wallach - Litwinoff aufgetaucht. In Bialystok in Polen stand seine Wiege. Jankel, Sawelij, Leo, Esther und Rebekka hießen seine Geschwister.

Vor 4 Jahren hat Rabbi Jankel Wallach, ein älterer Bruder des Exkommissars, einem Korrespondenten des „Daily Expreß" ein Interview gegeben, in dem die Herkunft des so „russisch" anmutenden Außenkommissars „Litwinoff" enthüllt und interessante Einzelheiten aus der Vergangenheit des „berüchtigten" Bolschewicken mitgeteilt wurden. Rabbi Jankel war nicht der Meinung, daß sein Bruder mit seiner großen Moskauer Karriere auf dem richtigen Wege sei. Er, der selbst den konservativen, religionsgebundenen Typ des Juden repräsentiert, beklagte sich bitter über die „Verirrungen" seines Bruders, der damals ja noch nicht einmal Ehrengottloser war.

Rabbi Jankel hat jetzt nach dem Sturz Finkelstein - Litwinoffs einem Sonderkorrespondenten des „Paris Soir" (5. Mai d. J.) wieder ein Interview gegeben. „Dies ist der Beginn der Züchtigung derer, die es wagten, gegen die Religion zu kämpfen", sagte der alte Rabbiner. „Jetzt habe ich einige Hoffnung, daß mein Bruder seine Vergehen einsehen und ein neues Leben beginnen wird. Haben Sie einen Begriff von den Leiden, die ich wegen der verabscheuungswürdigen Tätigkeit meines Bruders erduldet habe?

Ich habe ihm einstmals einen Brief geschrieben und ihm bedeutet, daß es eine Sünde sei, gegen die Religion zu kämpfen.

Seine Exzellenz hat nicht einmal geruht, ihrem älteren Bruder, einem geachteten Rabbiner, zu antworten."

„Haben Sie versucht, Ihren Bruder während seiner Aufenthalte in Warschau zu sehen?" fragte der Korrespondent des „Paris Soir" den alten Rabbi.



„Ja. Vor drei Jahren, als mein Bruder sich nach Genf begab, fuhr ich nach Warschau, um den Nordexpreß zu erwarten. Als mein Bruder mich sah, stieg er aus, und wir haben uns einige Minuten unterhalten. Es war für mich sehr schwierig, mit meinem Bruder zu sprechen, denn ich habe die russische Sprache vergessen. Er hat mir einige gute Zigaretten gegeben; ich aber habe angefangen, ihm Vorwürfe zu machen. Ich habe ihm gesagt, daß er vergessen habe, daß es einen Gott im Himmel gebe. Aber der Arme war vollkommen irre. Er wagte es, mir zu sagen, daß ich gar nichts verstünde, und ohne sich von mir zu verabschieden, bestieg er wieder seinen Zug."

Der Zug, der Finkelstein - Litwinoff nach den Hauptstädten der westlichen Demokratien brachte, hat inzwischen Warschau noch häufig passiert. Finkelsteins Karriere verlief bis 1936 in einem jähen Ansteig, der ihm selbst wohl Schwindel verursacht haben muß, jedenfalls gebärdete sich der jüdische Außenkommissar der Sowjetunion auf den westlichen Parketts fast wie ein unumschränkter Diktator. Bis dann mit der Wiedererstarkung Deutschlands der Aufrichtung des italienischen Imperiums und dem Sieg der nationalen Kräfte in Spanien das jüdische Intrigennetz auseinanderriß. Rabbi Jankel hat einige Hoffnung, daß der große Meier Wallach sich wieder zum Gott seiner Väter bekehren wird. Man denkt dabei unwillkürlich an seinen Rassegenossen Heinrich Heine, der auch, als seine Knochen morsch wurden, zitternd seinen Atheismus aufgab und wieder zu Jehovah betete.

Ob man Meier Wallach-Finkelstein noch einmal in der Synagoge von Bialystok treffen wird?

Aber Stalin wird dies wohl zu verhindern wissen — nötigenfalls durch einen Genickschuß.

